Her
Slg. Her
2711

2711

D. Chodowiecki f.

Slg. Hec. 2711

Gedichte
und
Schauspiele
von
Sophie Albrecht.

D: Chodowiecki f:

Erfurt, 1781.
in Commißion bey Albrecht
und Compagnie.

Meiner

Freundin,

Dorothea Tideböhl,

gebohrne Kelch,

in Reval

gewidmet.

Meine Theureste!

Eine frohe Empfindung hebt meinen Busen, da ich Ihnen dieses weyhe. Ich weis es, meine Schwester, Sie werdens gerne lesen, und bey mancher Stelle, erlauben Sie mir diesen Stolz, wird Ihr Herz mit dem meinigen schlagen. Oft werden Sie Ihre traurende Sophie finden, und ihr eine Thräne

 schen-

schenken, wie sonst. Lebhafter wird Ihnen dann mein Bild. Ihre Seele ist mir näher und ich fühle die süße Erscheinung.

Ge=

Schauspiele.

Lauschen ist auch gut.

Ein

Schauspiel

mit Gesang

in

zwey Aufzügen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Spielende Personen:

Lottchen, Frizgens Muhme aus der Stadt,

Baron Meyer.

Junker Frizgen 8 Jahr alt.

Jettgen, ein Pachters Mädgen 8 Jahr alt.

Kätgen, ein Dorfmädgen.

Der Schauplatz ist im ersten Akt ein Blumengarten, im zweyten ein Seeufer.

Erster

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

Frizgen (im Garten, er will Blumen pflücken, und sieht sich ängstlich um.)

Wenn Lottgen nur nicht kömmt! Ach! — die schönen Narcissen und die Levkojen! Geschwind diese blaue Levkoje. (Er reißt die Blume ab) Ach, die schönen Blumen! Wie wird sich Jettgen freuen, wenn ich ihr diesen schönen Straus bringe. Gewiß, sie wird mich ihren lieben Friz nennen, ja ich glaube, sie giebt mir gar einen Kuß — Wenn Lottgen wüßte, wie sie mich liebte — wie sich das gute Jettgen freut, wenn ich ihr ihr Hütgen schmücke, sie würde mir alle diese Blumen schenken. — Wenn ichs ihr nur einmal recht sagen könnte? Aber so, wenn sie mich fragt, was ich mit den Blumen machen will, so

kann

kann ich nichts als — Jettgen — Jettgen — stottern.

Ach! da ist mir mein Herz so voll
Von Jettgen, meinem Liebgen,
Ich weiß nicht, was ich sagen soll,
Steh' vor ihr wie ein Dieb'gen
O könnt ich ihr nur, wenn sie spricht:
Was machst du mit den Blümgen,
Du Unart? — sagen: Für mich nicht
Pflück' ich sie, liebes Mühmchen.

* * *

Für Pachters Jettgen, die du kenn'st,
Für Jettgen, die mich liebet,
Die du das schöne Mädgen nenn'st.
Ach Lottgen, diese giebet
Für dieses Sträusgen Küsse mir
Und singt ihr bestes Liedchen,
Wenn ich mit diesen Blumen ihr
Umkränze Brust und Hütgen.

Gewiß! sie würde mir alles geben, aber so kann ich armes Kind nie sprechen. Sie

sieht

sieht mich aber auch gleich so böse an, daß ich für Angst zittere und bebe, und ihr gern alle Blumen lasse, und nur froh bin, daß ich wieder aus dem Garten komme. Aber jetzt will ich mir auch einen rechten Straus pflücken. Ey! die schönen Cyrenen! Ja, wenn eine Leiter da wäre! — Ich wollte gewiß einen Straus pflücken, der Jettgen's ganzes Zimmer ausdüften sollte. Ach! die Aurikelchen. Da will ich mir auch eins nehmen.

(Er pflückt während dieser Rede hin und wieder Blumen ab.)

Ich muß doch nach dem Rosenstock sehen, ob die Knospen bald groß sind. Jettgen zeigte mir neulich eine Knospe, die war schon ganz groß, und ich versprach ihr, ich wollte ihr die Rose bringen — und sie mir einen Kuß dafür. Es ist mir immer so wohl, wenn ich den lieben Rosenbusch sehe, den ich so gerne Jettgens Rosenstock nenne.

(Er geht an den Rosenstrauch, und sieht sich daran um.)

Nein!

Nein! noch nichts — Wo ist denn die Knospe? Ey der Jesmin hat den armen Rosenstock ganz niedergedrückt.

(Er biegt den Jesmin weg, und sieht die Rose aufgeblüht)

Ach! eine Rose — schon eine schöne Rose! O Jettgen! liebes Jettgen, wie wirst du dich freuen! Komm schöne Rose, du sollst mein Liebgen schmücken —

(Indem er darnach greift, kömmt Lottgen. Er fährt zusammen, und läßt den Strauch fahren.)

Ach! guter Himmel! da ist Lottgen — Was fange ich an? Wie wird sie mich ausschelten? Erst heute sagte sie mir, ich sollte nie wieder ohne sie im Garten gehen. Ach! ich bin so erschrocken, ich kann ihr jetzt nichts, gar nichts von Jettgen sagen. Sie sieht so böse aus — Ach! sie würde dem armen Mädgen nicht mehr erlauben, zu mir zu kommen. Ich will mich hinter diese Hecke verstecken,

stecken, ach! daß sie doch bald wieder gehen mögte: (Er verstekt sich.)

Lottgen (kömmt in die Gartenthür herein, und sieht sich um, als ob sie etwas suchte.)

Ist er schon hier? Vielleicht in der Laube? Nein — Noch nicht — Ich will die Thür aufmachen —

(Sie macht eine Thür auf, die nach dem Felde zu geht.)

Ha! meine Rose, bald hätt' ich es vergessen. Heinrich! lieber Heinrich! wie wirst du dich freuen, wenn du das erste Geschenk von deinem Mädgen empfängst. Ach schöne Blume, lisple meinem Freunde, was ich ihm so gerne sagte, und nicht darf — Wie sie so schön ist? Wie stolz sie ihre Purpurstirne hebt — als wenn sie es wüßte, daß sie der Liebe gebrochen wird.

(Sie reißt die Rose ab und sticht sie am Busen an.)

Schönstes Kind, das Flora je geboren,
— Komm und düfte, dem ich mir erkoren
Was ich ihm verschweigen muß,
Düft' ihm meine Liebe, holde Rose,
Und in deinem weichen Purpurschooße
Bring ihm diese Thräne, diesen Kuß —

O Heinrich! wenn du es wüßtest, wie sehr dich deine Lotte liebte — wie — ich liebe dich, guter Heinrich — so oft auf meinen glühenden Lippen schwebt; wenn du mich schüchtern fragst: Ob ich dir gut bin, ob ich auch noch an dich denke, wenn du von mir bist. Gut? Heinrich! An dich denke?

Mit der ersten Morgenröthe
Denk ich, Theurer, schon an dich,
In die heiligsten Gebete
Mischet oft dein Name sich.

Durch die Wälder, auf den Fluren,
Wenn noch Thau im Grase blinkt,
Folg' ich sehnend deinen Spuren,
Bis ins Meer die Sonne sinkt.

Und

Und meine größte Freude ist, wenn ich allen Thälern, allen Büschen sagen kann: Ich liebe dich. O! wenn du mich sehen solltest, wenn ich am Bache sitze, wo ich dich zuerst sah, wie ich da sitze, und den Hollunderbaum, worunter du lagst, an mein Herz drücke — Ach wie ungern verließ ich die Stadt, wie öde waren mir alle diese schönen Gegenden, ehe ich dich sah', und nun, ach! nun wird mir die Stadt so wüste, so dumpfich seyn.

(Baron Meyer kömmt leise zur Feldthür herein, ohne daß sie ihn bemerkt.)

Wie langsam, wie trübe werden meine Stunden schleichen, die sonst so schnell in Frölichkeit dahin eilten. Wie werde ich die Tage zählen, bis mir der gütige Herbst wieder erlaubt, ihn zu sehen, ihn, der mir den rauhen Winter selbst zum Frühling macht, ihn zu sehen, ohne den mir kein Winkel der Welt mehr schön ist. O Heinrich! ich sehne mich so nach dir, und du weilst — Läßt dein Mädgen so lange warten — (Sie wendet sich nach der

Feldthür, Heinrich springt aus der Hecke hervor, und fällt zu ihren Füssen. Sie erschrickt, und will fliehen. Er hält sie auf.)

Bleib, bleib — holdes Mädgen, laß den glücklichen Heinrich noch einmal die unaussprechliche Wonne hören, daß du ihn liebst. Sag ihm, daß es kein täuschender Traum sey, der ihn so selig macht.

Lottgen, (indem sie sich los zu machen sucht.)

Weg! Lassen Sie mich — Sie haben mich belauscht, schämen Sie sich, mich so zu hintergehen. Lassen Sie mich, Herr Baron.

Heinrich

Nicht Herr Baron! Nenne mich deinen Heinrich. Bestes Lottgen, siehe mich nur noch einmal an. Zürne nicht auf mich, ich habe dich nicht belauscht. Die entsetzliche Angst, du sprächst von einem andern, hielt mich unbeweglich. Theures Mädgen, nur noch einmal sieh' mich an, laß mich hören, daß du nicht mehr zürnest. Du reisest mor-

gen — laß mich nicht in der Furcht zurück, daß du mich nicht mehr liebst. Nur noch einmal reiche mir deine Hand, sage mir nur, daß du mir gut bist. Nur dieses, Lottgen, und ich will mich zwingen, will jetzt gleich fortgehen, wenn du mich nicht ansehen willst. Ich will dir nur von weitem nachsehen, und wenn ich sterben sollte, nicht ehe zu dir kommen, bis du mir es erlaubst.

Lottgen.

Nein, Heinrich, bleiben Sie. Hören Sie, da Sie dieses so glücklich macht, hören Sie, weil Sie es schon wissen. Ich liebe Sie — ich werde sie gleich ewig lieben, und — nun gehen Sie. Morgen, wenn ich abreise, können Sie mich noch sprechen. Da, die Rose pflückt ich für Sie.

(Sie giebt ihm die Rose.)

Heinrich.

O Lottgen! wie kann, wie soll ich danken? für deine Liebe — Nimm diese Thränen — fühle, wie mein Herz dir Dank schlägt.

Worte hat dein Heinrich nicht. Und diese Rose, dein Bild, dieses Zeichen deiner Liebe, soll mich bis ins Grab begleiten.

Bis der letzte Seufzer mir entfliehet,
Soll sie hier an meinem Busen blühn,
Hier am Herzen, wo dein Name glühet,
Auch verwelkt mir deine Liebe glühn.

Ja, Lottgen, sie soll mein ganzer Trost, meine ganze Gesellschaft seyn, oft will ich mich mit ihr hin in Birkenbusch schleichen, und an dich denken. Ihr will ich meine Liebe sagen, bis du wieder zurückkömmst — Aber wirst du mich auch dann noch lieben? Wirst du, wann dich nun die glänzenden jungen Herren wieder umringen, und dir tausend schöne Sachen sagen, wirst du deinen armen Heinrich nicht vergessen.

Heinrich.

Wenn du nun bey heller Kerzen Glanze
Schwimmen wirst im frohen bunten Tanze
Lottgen! denkst du denn an mich?

Lott-

Lottgen.

Selbst bey tausend süssen Flötentönen
Werd' ich mich nach diesen Feldern sehnen,
Denk ich, Lieber, nur an dich.

Heinrich.

Käm' ein Jüngling schön in Gold und Ehren,
Und zerflöß' für dich in Liebeszähren,
Blieb mir dann noch Lottgen treu?

Lottgen.

Kämen Sterne — kämen Ordensbänder —
Engel schön, und böten ganze Länder —
Dennoch blieb' dir Lottgen treu.

Ja, lieber Heinrich — ich werde oft an diese Thäler denken, und gern alle Musik, mit dem sanftern Gesang der Nachtigall vertauschen, die ihr bestes Lied sang, als ich dich zum erstenmal sah — Nun gehen Sie.

Heinrich.

Lottgen — eine einzige Bitte —

Lottgen.

Nun was?

Heinrich.

Nur einen Kuß, bestes Lottgen, einen Kuß —

Sie neigt sich zu ihm.

Lottchen.

Nun da, aber gehen Sie gleich.

Heinrich.

Bestes Mädgen! Mein ganzes Leben —

Lottgen.

Gehen Sie — es mögte jemand kommen.

(Sie führt ihn zur Feldthür hinaus, und macht die Thür zu.)

Nun, meine Tante wird was rechts auf ihren Straus warten.

(Sie pflückt Blumen und der Vorhang fällt zu.)

Zweyter Akt.

Jettgen (geht am Seeufer und sucht Muscheln.)

Die vielen schönen Muscheln! Wie wird er sich freuen, wenn ich sie ihm bringe —

Wie wird mein lieber Friz sich freun,
Wenn alle diese Muscheln sein —
Gewiß er wird für Freuden springen
Und mir die reifsten Beere bringen,
Sein liebstes Mädgen werd ich seyn,
Wie wird mein lieber Friz sich freun.

Kätgen (kömmt ganz nahe zu Jettgen geschlichen, und indem sie sie sanft auf die Schulter schlägt, ruft sie)

Ha!

Jettgen (thut einen Schrey, läßt die Muscheln fallen und sieht sich um.)

Pfui! wie du mich erschreckt hast. Da hab' ich nun alle Muscheln wieder fallen lassen, die ich mit so vieler Mühe den ganzen Tag gesu-

gesuchet habe. Nun kannst du mir auch wieder auflesen helfen.

Kätgen.

Recht gern — Jettgen — du mußt mir aber auch einen Gefallen thun. Ich will dir auch den ganzen Tag suchen helfen, und wenn hier keine mehr sind, will ich dich an einen Ort führen, wo die schönsten sind.

Jettgen.

Nun! Was ist denn das für ein Gefallen? wenn ichs habe, so fodre nur — vielleicht das rothe Band, das dir am Sonntage so gut gefiel. Ich habs meiner Mutter schon gesagt, du kannsts kriegen.

Kätgen.

Nein, Jettgen, das nicht. Es ist nicht für mich, warum ich dich bitten will, und ich weiß, du hasts —

Jettgen.

Nun, so sag's doch, rathen kann ichs nicht —

Kät-

Kätgen.

So wie du dein Frizgen liebst,
Gern ihm Hand und Küsse giebst
Mit ihm gerne springst und lachst
Und ihm heimlich Freude machst.

Jettgen.

Das ist wahr — Aber was willst du denn damit sagen, ich dachte, du wolltest etwas von mir haben.

Kätgen.

Höre doch nur —

Wie du deinem Frizgen gut.
Bin ich Barthels Hänsgen
Heute schmückt' ich seinen Hut
Gern mit Blumenkränzen.

Täglich bringet Frizgen hin
Jettgen, seiner Losen,
Schöne Primeln und Jesmin,
Lilien, Nelken, Rosen.

Gib von diesen Blumen mir,
Willst du, liebes Mädgen?
Fodre, was du willst, dafür,
Alles giebt dir Kätgen.

Jettgen.

Ach liebes Kätgen, wie gerne gäb ich dir recht viele schöne Blumen — aber ach! ich habe selbst keine. Da sieh' nur, ich habe selbst nur Kornblumen und Klapperrosen auf meinem Hütgen, schon seit vorgestern kriege ich nicht ein Veilgen mehr von Frizgen.

Kätgen.

Warum denn das? Ihr habt euch doch nicht gezankt, ich sah doch, daß er heute früh noch so freundlich mit dir sprach.

Jettgen.

Fürs Zanken bin ich nicht bange. Nein, das kann Frizgen nicht. Aber das ist dir ganz was anders.

Kätgen.

Nun! Was ist es denn? Sein Papa hats ihm gewiß verboten.

Jett:

Jettgen.

Nein — das auch nicht. Ich will dirs wohl sagen, aber du mußt es ja keinem Menschen wieder sagen.

Kätgen.

Keiner Seele —

Jettgen.

Es wird uns doch niemand behorchen —

(Sie sieht sich allenthalben um.)

Komm, wir wollen uns unter diesen Wachholderstrauch setzen — Siehst du, Kätgen, du weißt, ich hatte immer die schönsten Blumen, und das würde dir noch so seyn, aber da ist Fräulein Lottgen aus der Stadt gekommen, und hat der ganzen Freude ein Ende gemacht. Da ist sie just einmal im Garten, wie Frizgen einen Straus für mich pflückt — Nun freylich nahm er nicht die schlechtesten Blumen, — ach! da schilt sie, und verbietet ihm, nicht mehr in Garten zu gehn, und

sich,

sieh, seit der Zeit darf er nicht ein Blatt abreissen, so zankt sie schon.

Ja, sonst war eine gute Zeit
Tagtäglich bracht er hier
Die schönsten Blumen mir;
Ach! Aber bald zu unserm Gram
Kam Fräulein Lottgen her,
Die ihm die süsse Freude nahm,
Nun bringt er mir kein Blätgen mehr.

Rätgen.

Du armes Jettgen! —
Pfui, das Fräulein sollt sich schämen,
Euch die Freuden so zu nehmen,
Wozu blühn die Blumen denn?
Jettgen! wenn wir sie nicht pflücken —
Und uns Latz und Hütgen schmücken —
Wozu sind sie denn so schön?
Wenn ich, wie die Fräulein wäre,
Glaube mir bey meiner Ehre,
Nähm ich euch die Freuden so,
Würd ich niemals wieder froh.

Wozu sollen denn die Blumen, wenn man sie nicht abpflücken darf?

Jett-

Jettgen.

Ach! da spricht das Fräulein, sie zierten den Garten — wenn sie abgepflückt wären, da welkten sie gleich — und weiß der Himmel, was sie mehr sagt — Aber, das sagt sie nur so, ich wüßte nicht, wie sie im Garten schöner blühen könnten, als wenn sie mir Frizgen brachte, und Abends noch, wenn ich sie auf dem Hütgen hatte, so rief jeder, der mich sahe: Jettgen, wo in aller Welt — Jettgen! hast du die schönen Blumen her? Ich möchte nur weinen, wenn ich daran denke. Ich wollte, daß das Fräulein nie ins Dorf gekommen wäre —

(Sie weint.)

Kätgen.

Pfui, das hätt' ich nimmer nicht gedacht, daß das schöne Fräulein so böse wäre! Sie kann dir so freundlich mit einem thun, daß man denken sollte, sie könnte kein Wasser betrüben — Weine nicht, Jettgen, vielleicht fährt sie bald wieder in die Stadt, und dann kriegst du wieder Blumen.

Jettgen.

Ach! wer weiß, wenn das geschieht. Ich wollte mich doch endlich noch zufrieden geben, aber Frizgen kränkt sich so sehr, weil er mir nicht mehr Blumen bringen kann, daß er gleich weint, wenn ich davon spreche. Der liebe Friz! wenn er nur käme. Ich weiß gar nicht wo er bleibt — wenn er mir auch nur Gänseblumen pflückte! Ich wollte sie aufstecken, und sie sollten mir lieber seyn, als wenn mir das Fräulein den ganzen Schloßgarten schenken wollte. Komm, Kätgen, hilf mir noch etwas Muscheln suchen.

(Sie wollen aufstehen, Frizgen kömmt heimlich hinter sie, und schüttet ein Körbchen voll Blumen über sie her.)

Jettgen.

Was ist denn das? Ach Frizgen, wo hast du die wunderschönen Blumen her?

Frizgen.

Aus meinem Garten, liebes Jettgen, nicht wahr, die sind recht schön?

Kätgen.

Das Fräulein ist gewiß heute früh in die Stadt gefahren. Ach! das ist gut — das ist gut — Mögte sie doch niemals wiederkommen! Nicht wahr, Jettgen, nun giebst du mir Blumen für Hänsgen?

Jettgen.

Recht gerne, Kätgen, aber, Frizgen, ists denn wahr, daß das Fräulein weg ist?

Frizgen.

Nein, Jettgen, Lottgen ist noch hier.

Jettgen.

Ach du armer Friz! Nun wird dirs schlimm gehen: hättest du mir doch lieber keine Blumen gebracht.

Frizgen.

Gieb dich zufrieden, Jettgen, Lottgen schmählt nicht mehr.

Lottgen schmählt mit mir nicht mehr,
Bräch ich Kirschen, Aprikosen,
Pflückt ich Nelken, Lilien, Rosen,
Gäb' den ganzen Garten dir,
Lottgen schmählt nicht mehr mit mir.

Jettgen.

Aber in aller Welt, wie kömmt denn das?

Frizgen.

Das will ich dir erzählen. Siehst du — ich gieng vor dem Garten vorbey, und sahe durch die Staketen. Ach! da sah ich so viele Blumen, daß ich hinein gehen mußte, und wenn mirs Lottgen noch zehnmal schärfer verboten hätte. Ich sah mich erst allerwärts um, und da kein Mensch zu sehen war, huscht ich hinein. Schon hatt ich ein Sträusgen zusammen, als die Gartenthür aufgieng, und ach! du kannst dir denken, wie ich erschrack! als Lottgen hinein kam. Ich versteckte mich zitternd hinter die Stachelbeerhecke, und konnte für Angst kaum Athem holen.

Jettgen.

Du liebes Frizgen! Wie kamst du aber noch fort?

Kätgen.

Ach wenn dich Lottgen gesehen hätte!

Frizgen.

Hört nur. Lottgen denk einmal, Lottgen, die um jedes Blümgen zankte, die gieng

hin

hin, und brach die Rose, die ich dir bringen wollte, ab. Ich dachte, ich müßte sie ihr aus den Händen reissen, und ihr sagen, warum sie Blumen abriß, da sie es mir doch so scharf verboten, als die Feldthür aufgieng, und der Baron Meyer herein kam. Jettgen, du kenn'st doch den Baron — der schöne lange Herr im grünen Kleide mit Gold, der immer mit Papa auf die Jagd fährt.

Jettgen.

Der mich neulich fragte: ob ich schon ein Schätzgen hätte? —

Frizgen.

Ja — eben der.

Kätgen.

Ich glaube, ich kenne ihn auch. Ists nicht der, der mir am Sonntage das schöne neue Zweygroschenstück vor meine Erdbeeren gab.

Frizgen.

Ja — der kam herein, und da hättet ihr nur sehen sollen.

Er fiel zu Lottgens Füssen hin
Und küßte ihr die Hände,
Erst schien sie schrecklich bös auf ihn,
Doch höret nur: Am Ende

Da gab sie meine Rose ihm
Und schwur ihm Treu und Liebe —
Ach ewig will ich für dich glühn,
Sprach er, und wie die Liebe
Soll unverwelklich schön
Am Herzen deine Rose stehn.

Er sprach so süß zuletzt zu ihr,
Ich hört es Wort für Wort,
O Lottgen, einen Kuß von dir —
Sie thats — und er gieng fort.

Kätgen.

Und Lottgen gieng auch fort, und du auch?

Frizgen.

Und wie er fort war, so pflückte Lottgen noch einen Straus für Mama, und gieng fort. Alsdenn nahm ich alle diese Blumen, und kam

kam aus dem Garten, just als Lottgen wieder-kommen wollte, Sie rief mir gleich entgegen und wollte mir die Blumen abnehmen. Klei-ner Schelm, hab ich dir nicht verboten, du sollst nicht mehr Blumen abreissen. Gleich komm mit, ich wills Mama sagen, daß du so unartig bist — Und da nahm sie mich bey dem Arm und wollte mich ins Haus führen. Aber da wurd ich auch böse, und sagte: Ey, wenn sie's sagen, Mühmgen, so sag ichs auch, daß sie meine schöne Rose abgepflückt haben, und haben sie dem Baron Meyer gegeben.

Kätgen.

Nun, da wirst du angekommen seyn —

Frizgen.

Ach, da hätt'st du nur sehen sollen, wie roth sie wurde. Sie frug mich gleich, woher ich das wüßte, und als ich ihr sagte, daß ich hätte hinter den Hecken gesteckt, als sie mit den Baron gesprochen — so sagte sie: Stille, kleiner Friz, stille, sag nichts, ja nichts, be-

 halte

halte deine Blumen — Nimm was du willst. Komm, ich will dir noch mehr geben, und da gab sie mir alles was ich haben wollte, und das Körbchen dazu.

Jettgen.

Das liebe Fräulein — Nun bin ich ihr so gut, beynahe so gut wie dir. Ich will sie auch recht freundlich grüssen, wenn ich sie sehe. Da Kätgen, hast du Blumen für dein Hänsgen.

Kätgen.

Ich danke dir recht schön, liebes Jettgen.

Jettgen.

Ach! lieber Friz, bald hätt ichs vergessen, da hast du recht viele bunte Muscheln.

Frizgen.

O mein herzens Jettgen — ich will dir auch alle Morgen schöne Blumen bringen.

Kätgen.

Wollt ihr mit ins Dorf? — Ich muß fort — ich will Hänsgen seinen Kranz bringen, ehe die Blumen welken.

Frizgen.

Ja, komm, liebes Jettgen.

(Kätgen geht ab. Er singt.)

Komm, mein Mädgen, komm mit mir
Morgen sind wir wieder hier,
Wenn die frohe Lerche singt
In dem ersten Sonnenglanze,
Prangst du schon im Blumenkranze
Den dein lieber Friz dir bringt.

Jettgen.

Bester Friz — wie dank ich dir
So viel schönes giebst du mir.
Hätt ich etwas doch für dich,
Gerne wollt ichs dir verehren,
Wenns auch ganze Dörfer wären,
Hätt ichs, o wie freut ich mich!

Duett.

Frizgen.

Alle Morgen schmück ich dich.

Jettgen.

Frizgen, o wie liebst du mich.

Frizgen.

Um dich sollen Kränze schweben.

Jettgen.

Könnt ich dir doch auch was geben.

Frizgen.

Und davor liebt Jettgen mich.

Jettgen.

Ewig, ewig lieb ich dich.

Beyde zugleich.

F. Und davor liebt Jettgen mich.

J. Ewig, ewig lieb ich dich.

(Sie umschlingen sich und gehn ab.)

Theresgen.

Ein

Schauspiel mit Gesang,

in fünf Aufzügen.

2712.

Personen:

Theresgen, ein Landmädgen, in der Stadt erzogen.

Heinrich, ihr Stiefvater.

Lehngen, ihre Freundin.

Franz, Lehngens Bruder, Theresgens Liebhaber.

Andres, Lehngens Bräutigam.

Graf Adolf, Herr des Dorfs.

Erster

Erster Aufzug.

Eine ländliche Gegend. Auf der einen Seite ist die Thür von Theresgens Garten, auf der andern ein großer Teich und ein Zaun. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen.

Lehngen.

(Tritt von Theresgens Gartenthür heraus.)

Dacht ich doch, es wäre heller Tag, und die Morgenröthe ist kaum da. Weis der Himmel, wie das zugeht. Sonst, ehe die Sterne kamen, schlief ich oft hinterm Spinnrad, und früh mußte mich die Mutter doch zehnmal wecken, wenns gleich heller lichter Tag war. Jetzt bin ich bis in die sinkende

Nacht

Nacht bey Andres, und kaum schimmert der Morgen, so bin ich munter. Aber horch — wer singt da schon?

Andres

(hinterm Zaun, singt:)

Süß sind für die Liebe Sorgen,
Leicht ist für sie jede Müh!
Für mein Lehngen, schön wie dieser Morgen,
Bin ich fleißig spät und früh.
Jede Sorge wird zur Freude,
Wonne wird mir jede Müh,
Alles thu ich für uns Beyde,
Alles, sorg ich mit für sie.

Lehngen (singt.)

Liebe soll die Arbeit lohnen
Deine Sorgen spät und früh —
Soll in deinen Lauben wohnen,
Die dir flocht der Liebe Müh',
Und die schönste aller Sorgen
Deines Mädgens sey ihr die:
Heiter sey dir jeder Morgen,
Leicht wie (jetzt und) jede Müh.

An=

Andres
(kömmt gesprungen und umfaßt Lehngen.)

Bist du schon hier, liebes süßes Mädgen.
Ich dachte, die Lerche und ich wachten allein.

Lehngen.

Lieber Andres, du bist ja so heiter wie die Flur, und wie ich sehe, so arbeitest du schon.

Andres.

Ja, sieh hier hab' ich schon recht viel an dem Zaun gebessert, und Jesmin zur künftigen Laube gepflanzt. Gestern war der volle Mond schon unter, als ich aufhörte zu arbeiten, und kaum bleichte der Morgenstern, da war Andres schon wieder bey der Arbeit. O seitdem du meine Braut bist, bin ich der Fleißigste im ganzen Dorfe.

Lehngen.

Nein, da ist es mit mir ganz anders. Seitdem ich dich liebe, mag ich gar nichts mehr thun. Sonst wurde mir ein Augenblick lang ohne Arbeit, und jetzt könnt ich den läng-

längsten Sommertag vor mich hinschlendern und die Stunden rollten so geschwind, wie im Schlaf. Aber was machts? Meine Gedanken sind immer bey dir, und da geht mir nichts von der Hand. Ich weis gar nicht, wie das seit vorigem Sommer ist, da ist mir unser Hügel, unser Thal, und alles was um mich ist, so schön, daß ich sogleich beym Erwachen hin muß, und da kann ich denn nicht wieder fortkommen, und ruft mich der Vater zur Arbeit, da mach ich ihm alles der Queere. Sonst brachte mich eine saure Mine von ihm zu Thränen, jetzt kann er schelten, so viel er will, ich hör es nicht einmal, und ehe ich es selbst will, husch bin ich wieder in meinem lieben Thal, oder am Hügel.

Andres.

Nun, das wird sich wohl geben, du wirst wohl bey mir bleiben, wenn du meine Frau bist.

Lehngen.

Ach, lieber Andres, das sagt meine Muhme auch. Ich klagte ihr neulich, daß ich gar

nichts mehr thun könnte, weil ich immer an dich dächte. Ach, sagte sie, sey nur deswegen ruhig, du wirst bald genug arbeiten können. Wenn man vier Wochen verheyrathet ist, da vergißt man nach und nach der Liebe. Aber das glaube ich nicht. Ich werde dich immer lieben wie jetzt und an deiner Seite wird mir alles flink von der Hand gehen.

Andres.

Das denk' ich auch und Muhme Hanchen mag mirs nicht übel nehmen, aber sie ist selber schuld an ihrem Unglück. Den armen Christel, der so an ihr hieng, vergaß sie, weil er arm war, und nahm Adolfen, weil er zwey Güter hatte. Freylich bedachte sie nicht seinen Geitz und daß das Geschenke machen ein Ende nehmen würde. Dies, und ihre lächerliche Eifersucht dazu, wird sie bald genug unter die Erde bringen. Ach, ich wollte meine kleine Hütte drum geben, liebes Lehngen, wenn du nicht reich wärst. Du könntest auch einmal denken, ich hätte dein Geld lieb gehabt.

Lehn-

Lehngen.

Pfui Andres, wie kannst du so sprechen. Als wenn ich dein Herz nicht besser kennte. Liesgen ist gewiß reicher als ich. Weißt du noch, wie lange dein Vater mit dir zürnte, als du sie meinetwegen ausschlugst? Nein, du liebst nur Lehngen, und o wie glücklich wird sie seyn.

Schneller wird die Nacht mir schwinden
Wenn uns eine Hütte deckt —
Froher mich der Morgen finden
Wenn dein süßer Kuß mich weckt.
Schöner grünen Wald und Hayne
Wenn ich nun darf ungestört
Gehn mit dir, mit dir alleine,
Und es uns kein Lauscher wehrt.

Andres.

Und ich, liebes Lehngen, werde immer bey jedem Morgen, bey jedem Blick deiner Liebe mir sagen, daß der arme Andres nichts als sein Herz hatte, als ihn das reiche Lehngen

gen wählte. Alles, was dich glücklich macht, soll mir Glück seyn, wenigstens sollst du sehen, daß der arme Andres reich an Liebe ist.

Lehngen.

Bald sollte ich glauben, mein Bräutigam ist geitzig. Immer das reiche Lehngen und der arme Andres. Andres, Andres! laß dich nicht ertappen, wir sind noch nicht getraut.

Andres.

Ach! wär ich doch reich! Du solltest sehen, wie wenig ich Geld achte.

Zum erstenmale wünsch ich mir,
Wär' doch dies Dörfgen mein,
O Gott! wie gerne gäb ich's dir,
Dein wäre alles, dein,
Und hätt ich jeden Schrank voll Gold
Und wären Welten mein,
Und Könige in meinem Sold,
Dein wäre alles, dein.

Lehngen.

Je nicht wahr, aber ich müßte dich denn

auch gleich auf der Stelle heyrathen, daß du es hübsch wiederkriegtest? O ich weis wohl, wie ihr Mannsleute seyd. Gegen eure Bräute immer freygebig, und zumalen in Versprechungen.

Andres.

Loses Mädgen, du weist es besser, und denkst anders als es die süßen Lippen sagen, aber ich werde sie noch röther küssen vor die kleine Bosheit.

(Er küßt sie. Franz kömmt von weitem.)

Lehngen.

Andres, lieber Andres, laß mich doch los. Sieh doch! da kömmt ein Herr auf uns zu.

Andres.

Potz tausend, das ist ja Bruder Franz.

(Er läuft zu und küßt ihn.)

Lehngen.

Was schwärmst du? Doch wahrhaftig, er ists. Willkommen, lieber, lieber Bruder!

Franz.

Guten Morgen, mein Lehngen. Ich darf wohl nicht fragen, wie du gelebt hast? Wer ist nicht glücklich im Arm der Liebe? und dein blühend Gesicht zeugt von deiner Gesundheit, und Franz ist glücklich wenns Lehngen ist. Aber daß du mich im Taumel deiner Freuden nicht kennst? Bist du so vergessen?

Lehngen.

Ey, der Henker mag dich im besetzten Kleide suchen. Seit wenn bist du denn Jäger, und noch dazu so ein Staatsjäger? Du bist doch noch beym Grafen?

Franz.

Ja, Lehngen, beym Graf werde ich wohl Zeitlebens bleiben, wer könnte von einem solchen Herrn? Jäger bin ich schon vier Wochen, und ich hätte dir mein Glück geschrieben, aber da ich hoffen durfte, selbst herzukommen —

Lehngen.

O daß ist tausendmal besser; nun bleibst du doch bis zu unsrer Hochzeit bey uns?

Andres.

O ja, lieber Bruder, du mußt mir Lehngen zum Altar führen.

Franz.

Ihr Lieben, wie gerne blieb ich, aber morgen schon muß ich zurück. Der Graf ist nur hier, seine Braut zu empfangen, die vielleicht schon hier ist, und alsdenn gehts gleich mit ihr nach der Stadt zurück.

Lehngen.

So ist der Herr mit hier und als Bräutigam dazu. O, da giebts heute Abend gewiß einen Tanz!

Franz.

Ja, es wird alles recht lustig hergehen. Ach!

Andres.

Nu, Franz, es wird lustig hergehen — und einen Seufzer hinter drein, den das Echo nachrufen könnte.

Lehngen.

Ja, und siehst aus, als wenn du zu Grabe bätest! Was? da schleicht dir eine Thräne von der Wange? Lieber Franz was fehlt dir?

Andres.

Bist du krank? Du siehst so bleich und traurig. Du warst ja sonst die Gesundheit selber, und immer der erste auf dem Tanzplatz.

Franz (singt)

Ja es waren schöne Tage,
Die ich einstens hier durchlebt.
Ohne Sorge, ohne Klage
Gieng ich, wie die Freude schwebt.

Auch mir grünten diese Bäume,
Auch mir floß der Schmerlenbach,
Doch sie flohn die goldnen Träume,
Kaum Erinnrung bleibt mir nach.

Jetzt im jungen Rosenhayne,
Wenn der Frühling sinkt herab,

Geh ich mit dem Gram alleine,
Ach! und suche mir ein Grab.

Lehngen (weinend)

Du lieber Bruder, sprich doch nicht vom Sterben, du weist, ich würde dich nicht überleben. Sag mir doch alles, was dich quält. Ich theilte ja von Kindesbeinen Thränen und Freude mit dir. Sage mir, Liebster, was fehlt dir?

Franz.

Du nimmst Theil an meinem Leiden, und hast es vergessen, daß mich Theresgen haßt. Ach ihr Glücklichen, wißt nicht wie hoffnungslose Liebe am Herzen zehrt.

Lehngen.

Vergieb mir, Bruder, ich glaubte, weil du so lange nicht geschrieben, nicht hergekommen, du hättest sie vergessen.

Franz.

Vergessen, Schwester, vergessen? Ich, Theresgen, vergessen?

Andres.

Nun, wann du sie noch liebst, warum grämst du dich denn? Wer sagt dir, daß sie dich haßt? Theresgen, das sanfte Theresgen, kann niemand hassen, und am wenigstens ihres Lehngens Bruder.

Franz.

Ach! ihr tröstet mich nur. Ich fühle es anders. Ihr schönes Auge war jedem freundlich; aber wenn der arme Franz kam, da schlug sie es zur Erden, und weg war von ihrem schönen Gesicht, Leben und Farbe.

Lehngen.

Vergieb mir, Bruder, aber gewiß, wie du das letztemal hier warst, da warst du viel zu ungestüm, wollst gleich die Verlobung, und der Tod ihrer Pathe hatte sie so niedergeschlagen, daß sie nichts von frohen Tagen hören konnte, du giengst ohngeachtet ihrer Bitten zu ihrem Vater, und der ungestüme Mann quälte das arme Mädgen mit Anstalten zur Hochzeit, da ihr Herz in Thränen schwamm.

Franz.

Ach, Lehngen, hör auf, du brichst mir das Herz. Ja, sie muß mich hassen, und ich will sterben. Ich will in einer Welt nicht bleiben, wo ich das beste Mädgen quälen konnte.

(Er lauft ab.)

Lehngen.

Franz, so hör doch — Ja, den kann nur der Wind einholen. Geh ihm doch nach, Andres, und tröste so viel du kannst. Ich weis gewiß, Theresgen, haßt ihn nicht.

Andres.

Leb wohl, Lehngen.

(Er geht, kömmt aber gleich zurück.)

Lehngen.

Was willst du denn wieder?

Andres.

Wo soll ich dich wieder finden? Ich habe dir etwas zu sagen, und mögte gern wissen, was du davon denkst.

Lehngen.

Nu, das wird was wichtiges seyn? Ich will diesen Nachmittag am Teiche auf dich warten; aber vergiß nicht, was du mir zu sagen hast.

Andres.

O gewiß nicht!

(Er geht ab.)

Lehngen.

Und ich will Theresgen aufsuchen. Ich will sie ausforschen, wie sie eigentlich gegen meinen Bruder gesinnt ist. Ach! wann sie noch meine Schwester werden könnte? Aber ich weis nicht, wie mir so bange ums Herz ist. Ich glaube, Franz ist Schuld mit seinen Reden von Tod und Grab; gleich wollen die Leutgen sterben, wenns nicht nach dem Köpfgen geht. Schweig kluges Mädgen; du schlugst auch nicht ruhig, armes Herz, wie Andres das reiche Liesgen heyrathen sollte.

Oede waren mir die regen Fluren
Blum und Gras entfärbte sich,

Ich sah nicht der Freude Spuren
Mehr bey Spiel und Tanz.

Bey des lauten Erndte-Festes Freuden,
Stand ich stumm und traurig da,
Julchen konnt ich gar beneiden
Die im Sarge lag.

Aber er kam, der liebe Andres, und schwur mich nicht zu verlassen. Ach ich werde den Abend in meinem Leben nicht vergessen, wie er mich nach langen Wochen wieder sprach. Ich fiel ihm um den Hals, und konnte kaum stammeln, und wie ich mich endlich losriß und durch mein Gärtgen nach Hause lief, da blühen mir meine Rosen schöner als je, und die lieben Sterne glänzten, wie sie mir noch nie glänzten. Nur Geduld, lieber Franz, vielleicht findest du da noch eine Laube für dich, und Theresgen, wo du dir ein Grab suchtest.

(Sie geht ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Ein kleiner Wald auf der einen Seite, auf der andern ein Kirchhof. Man sieht verschiedene Gräber mit schwarzen Kreuzen. In der Mitte der Thür, welche offen ist gegenüber, steht ein ganz neuer Leichenstein. Theresgen geht ganz schwermüthig auf dem Kirchhofe und singt:

Wohnung der Vergessenheit
Ruhort aller Müden,
Thal für tiefe Einsamkeit.
Thron für hohen Frieden.

Lispelt, stille Gräber, mir,
Daß in eurer Erde
Ich, wie diese Todten hier,
Auch vergessen werde.

Oder, wenn du hier schläfst, armes Mädgen, das, wie ich litt, und deinen Geist hält nicht die Verwesung, steige herauf, meine Freundin, und tröste die arme Therese. Sag ihr,

ihr, daß die freye Seele den geliebten Gegenstand umschweben darf, oder daß mit dem Herzen auch das ängstliche Klopfen verweßt. Und der Weg des Grabes zu Gefilden führt, wo Gleichheit herrscht, wo nur Liebe Reichthum und Tugend hoher Stand ist. — Vergebens; meine Seufzer beben einsam von der morschen Mauer zurück. Die Glücklichen hier hören keine Klage. O wenn ihr kein tröstliches Wort für mich habt, ihr Todten, so laßt mich wenigstens an eurem kalten Busen weinen:

Hier, wo mich kein Spötter hört,
Werde Klage lauter!
Hier, wo mich kein Mitleid stört,
Sey du, mein Vertrauter.
Tod! der du Gesunkne hebst,
Muth in Schwache senkest;
Freundlich sie mit Trost umschwebst,
Müden Ruhe schenkest.

O! willkommener bist du mir Todes Stille! als unsre frölichen Fluren. Ach dieses Herz

wäre

wäre längst gesprungen; dürfte ich hier nicht weinen.

(Sie geht nach dem Leichenstein zu, sinkt nieder und umfaßt den Stein.)

Vergieb mir, meine Mutter, meine Freundin, daß ich an deinem Trauerstein Thränen weine, die nicht ganz deiner Trennung gehören. O du warst immer gütig! Gern wirst du es deinem Mädgen erlauben, ihr Unglück in deiner Gruft zu bergen.

(Sie bleibt stumm liegen.)

(Lehngen kömmt aus dem Walde.)

Lehngen.

In Wald wäre sie gegangen, sagte ihr Vater. O ich hätte wohl ein Eichhörngen finden wollen, so habe ich jedes Gebüsch durchsucht.

(Sie sieht Theresgen.)

Gott behüt! Da ist sie wieder auf dem Kirchhof. Mein Himmel! Was machst du denn schon wieder hier.

Theresgen
(fährt erschrocken auf, und trocknet sich Thränen.)

Nicht einmal hier kann ich ungestört weinen.

Lehngen.

Du weinst schon wieder! Laß doch die Todten ruhen.

Theresgen.

Ach sie hören mich nicht! Ich kann ihre Ruhe nicht stören. Wer doch auch neben dir schliefe, vortrefliche Frau!

Lehngen.

Nun ich dächte, du hättest sie genug beweint!

Theresgen.

Genug? Wer kann eine Wohlthäterin, eine Freundin genug beweinen? Ach sie war mir Alles, Alles.

Lehngen.

Liebes Mädgen, ich glaube nicht ein Wort davon, aber das ganze Dorf legt deine Thränen anders aus.

(Theresgen fährt erschrocken zusammen.)

There=

Theresgen.

Bestes Lehngen! Wie? Was kann man denken? Wie kann man was erst auslegen, was ganz offenbar ist? Gott! sag geschwind, was denkt man?

Lehngen.

Nun, nun, du brauchst nicht so zu erschrecken; es ist so was böses nicht. Du weißt, es giebt hier so gut als in der Stadt Verläumder. Wie gesagt, ich und mein Andres, wir glauben kein Wort davou, und ich hätte sicher nicht davon gesprochen, wenn ich dich nicht warnen wollte.

Theresgen.

Gott! so sag doch? was sagt man von der armen Traurenden? Wie verläumdet man ihre Thränen?

Lehngen.

I nu, man sagt, du beweintest nicht sowol deine Pathe als —

Theresgen

Als was? Was könnt ich, was dürft ich sonst beweinen?

Lehngen.

Du lieber Gott, wie sie gleich ausser sich ist: Ich will lieber Zeitlebens kein Wort sprechen, als dir so viel Angst machen. Gewiß Theresgen, es ist nichts, gar nichts, laß uns kein Wort mehr davon sprechen.

Theresgen.

Nein, ich lasse dich nicht los. Wenn du mich je liebtest, so rede, sage mir alles.

Lehngen.

I ja gern — du mußt dich aber nicht ärgern.

Theresgen.

Nein, nein, sage nur geschwind.

Lehngen.

Sie sagen, du beweintest nicht die Edelfrau allein, sondern mehr — aber du mußt nicht böse werden, daß ich dir das dumme Geschwätz wiedersage —

Theresgen (ganz ängstlich)

Um Gotteswillen, sprich fort.

Lehngen.

Nun, sie sagen, du beweintest — mehr die schöne Stadt und das kommode Leben dort, als deine Pathe.

Thereſgen (erholt sich.)

Gottlob! Wenns weiter nichts ist, Lehngen, da bin ich ganz ruhig. Mein Herz spricht mich frey, du glaubst es auch nicht, und die andern mögen denken was sie wollen. Die Stadt war mir immer zuwider und ich wäre tausendmal glücklicher gewesen, wenn ich mit der lieben Verstorbenen hier auf ihrem Gute hätte leben dürfen. Du weist wohl, wie froh ich war, wenn uns der May herbrachte.

Lehngen.

Ey ja, die Stadt soll man recht satt kriegen, und die gnädige Frau selbst sehnte sich auf ihrem Krankenbette nach unserm stillen Kirchhof, ließ ihr gewölbtes Begräbniß in der Stadt leer, und schläft hier.

(Thereſgen weint.)

Aber du weinst schon wieder. Komm, liebes Mädgen, laß den traurigen Ort. Komm, geh mit mir in Walde. Es ist heute so ein schöner Tag, daß es Sünde wäre, ihn zu verseufzen.

Silbern wallt der Bach vom Hügel,
Sanft umweht uns Zephyrs Flügel.
Sieh, wie Wald und Feld so grün,
Sieh, wie Thal und Hecken blühn.

Freude tönt auf Wies und Triften,
Freude tönt in lauen Lüften,
Und du wolltest ganz allein,
Armes Mädgen, traurig seyn?

Theresgen.

Vergieb mir, liebes Mädgen! ich kann mich nicht mit dir freuen — dort verstummte meine Freude.

Lehngen.

Ach, immer Tod und Grab. Ich weis nicht, wie man im Sommer ans Sterben denken kann. Alles lebt und blüht.

Theresgen.

Ach und stirbt und welkt. Immer steigt die zweyte Blume aus dem Sterbelager der ersten, und ihre Schöne welkt, wenn ihre Schwester erscheint.

Wenn die weisse Lilie blühet
Fällt die stolze Tulpe ab,
Und die Purpurrose glühet
Auf der kleinen Veilgen Grab.

Eh in goldner Erndtefeyer
Gärten, Feld und Thäler gehn,
Muß den weissen Blüthenschleyer
Ihn zuvor der West verwehn.

Wenn Johanniswürmgen fliegen
Sinkt der muntre Käfer hin.
Wenn die bunten Raupen kriechen
Stirbt der schöne Schmetterling.

Lehngen.

Das hab ich nie zuvorgedacht und war glücklich; reiß dich los von diesen trüben Ge-

danken, mach's wie ich, liebes Mädgen, schmücke dich mit der blühenden Rose, und denke nicht des welkenden Veilgens; wenn die Nachtigalle schweigt, laß dir der Wachtel Lied gefallen, und wenn das Johanniswürmgen nicht mehr glänzt, freu dich der fleißigen Biene. Ich wollte dir eine Nachricht von meinem Glücke bringen, aber über deine Thränen hab ich alles vergessen.

Theresgen.

Lehngen, sage mir alles, was dich freut, ich höre gern, wenns dir wohl geht, Dein Hochzeittag ist wohl bestimmt?

Lehngen.

Nein, das wohl nicht. Aber denk, mein Bruder Franz ist heute gekommen.

Theresgen.

O sprichs nicht aus. Nein, er ist nicht hier. Er kann nicht hier seyn. Wie? Er käme wieder, mich zu quälen.

Lehnchen.

Ach, Theresgen, wenn du ihn gesehen,

ge-

gewiß du hättest Mittleiden. Er ist so blas, so abgezehrt. Er bittet dich, nur mit ihm zu sprechen. Nur einige Augenblicke. Komm, er wartet auf uns im Walde.

Theresgen.

Ich kann — ach ich kann ihn jetzt nicht sprechen. Ich kann nicht, und wenn ich sterben sollte.

Lehngen.

Wenn du mich liebst —

Theresgen.

Ja, ich will ihn sprechen, aber morgen, oder einen andern Tag, heute kann ich nicht.

Lehngen.

Heute, oder morgen früh muß er wieder fort. Der Graf ist nur hier —

Theresgen.

Wie? der Graf! — Gott! Gott in deinem Himmel! laß mich nicht sinken!

(Sie geht, die Hände ringend, ab.)

Lehngen.

Was ist dir, Theresgen? Liebes Mädgen! was ist dir? (Sie geht ihr nach.)

(Der Graf kömmt aus dem Walde. Franz schleicht ganz niedergeschlagen hinter ihm her.)

Der Graf.

Sollte man sichs träumen lassen, Ich lasse dich beym Tanz, im Garten suchen. Nirgends ist Franz. Da steht der Narr an einen Baum gelehnt, ganz allein im Walde, mit einem so finstern Gesicht, als wenn er sich eben eine Kugel durch den Kopf jagen wollte.

Franz.

Gnädiger Herr! vergeben sie.

Der Graf.

Närscher Kerl! was soll ich vergeben? Was, du weinst? Schon seit einiger Zeit bist du nicht mehr so munter, siehst blas aus, und nun weinst du gar.

Franz.

Ach, gnädiger Herr!

Der Graf.

Hast du dich deiner unglücklichen Leiden-

schaft

schaft im Spiel wieder überlassen, oder ist es körperliche Krankheit, die deine Seele nie-derdrückt?

Franz (singt.)

Was mir mehr als Welten werth,
Ist mir nicht beschieden.
Ach, was mehr als Krankheit zehrt,
Nagt an meinem Frieden;
Was mir Gottes Himmel gab,
Oefnet jetzt mein Grab.

Der Graf.

Du sprichst Räthsel, aber bald soll ich denken, Franz ist verliebt, und seine Schöne ist ihm vielleicht untreu!

Franz.

Ach, gnädger Herr, ich wäre glücklich, wenn das wäre. O, denn hätte sie mich doch jemals geliebt, aber ach! sie haßt mich, sie flieht meinen Blick und sucht Schutz bey den Todten für meiner Umarmung.

Der Graf.

Lieber Franz, ich sehe, du leidest, wenn

ich dir helfen kann, so sage, womit? Wer ist dein Mädgen, ich will selbst mit ihr sprechen, vielleicht würkt das Wort von einem Grafen mehr, als alle Bitten des Liebhabers.

Franz (küßt dem Graf die Hand.)

O, gnädger Herr, wenn Sie das wollten; des Vaters Einwilligung bin ich gewiß, und vielleicht rührt diese Gnade Theresgen auch; ach, wenn sie nur erst mein ist, sie liebt keinen andern, wenn sie mich nur um sich leidet, so soll meine aufmerksame Liebe bald ihr Herz gewinnen.

Der Graf.

Nun, laß dich diese Hoffnung erheitern, gehe, ruf mir den Vater deines Mädgens hieher, in einer Stunde bin ich wieder da.

Franz (allein.)

Nun, Gott gebe deiner Zunge Ueberredung und deinen Worten Kraft. Wie! du solltest noch meine werden, schönes Mädgen? O süsse Hoffnung, laß dich nicht verdrängen

von diesem verneinenden Klopfen; der Graf bittet, der Vater will, und Theresgen muß, muß? Ja, muß, muß, soll ich erliegen? Laß sie sich auch am Altar sträuben, ihr Herz ist frey, das soll mir genug seyn.

(geht ab.)

(Der alte Heinrich kömmt)

Das weis der Teufel, wo das Mädgen steckt, wollt ich doch lieber alle Tage predigen, als so ein Leben führen.

(singt)

Lieber ließ ich Hunde tanzen,
Nährte mich mit Bettelbrod,
Lieber quält ich auf den Schanzen,
Unter Mördern mich halb todt;
Als dies Mädgen länger hüten,
Die nur lebt zu meinem Gram,
Gegen mich kann ich selbst wüten,
Daß ich mir dies Elend nahm.

Aber es soll ein Ende nehmen, ich will mir Ruhe schaffen, das Winseln und Weinen hab ich satt, ich Narr war so glücklich; ihre

Mutter war ich los, das Mädgen nahm die Edelfrau, und ich war froh und frey, wie ein Vogel in der Luft; aber die süsseste Ruhe dauert nur wenige Stunden; die Edelfrau starb; die hätt es auch wohl bleiben lassen können, und nun schrie Muhme und Vetter, und weis der Henker, wer alle, mit einer Stimme; der alte Heinrich wird doch seine Tochter, das feine gute Mädgen, nicht unter Fremden lassen; wollt ich wohl oder übel; ich Narr ich — O ich wollte —

(Er stampft mit dem Fuß)

Andres (kömmt.)

Gott behüte, alter Vater, warum so böse?

Heinrich.

Ihr wißt viel, wie's einem alten Mann zu Muth ist, dem alles der Quere geht.

Andres.

Versündigt euch nicht, Heinrich, Gott hat euch in allem gesegnet, und wer wäre der im Dorfe, der euch nur ein böses Wörtgen sagte?

Hein-

Heinrich.

Sprecht doch nicht von Sachen, die ihr nicht versteht, mit allem Gelde kann ich mir keine Stunde Ruhe kaufen; das ganze Dorf thut mir nichts zuwider; aber mein größter Beleidiger schläft in meiner Hütte.

Andres.

In eurer Hütte? ihr lebt ja mit eurer Tochter ganz allein?

Heinrich.

Ja eben die, meine Tochter, die kluge Stadtjungfer macht, daß Heinrich in seinen alten Tagen frohe Stunden, außer seinen vier Pfählen suchen muß; ihr wißts lange, stellt euch nur nicht so an.

Andres.

Nun, das ist das erste Wort, das ich von euch höre, so was wäre keinem im Traum eingefallen, sie ist ja so lieb und gut gegen jeden, daß es hier zum Sprüchwort geworden: so sanft wie Theresgen.

Heinrich.

Ja, ja, für den Leuten, sanft und still, damit der Vater destomehr auffahrend und eigensinnig scheint, ich kenne schon die Pfiffe.

Andres.

Ey, Vater, ihr seyd auch gar zu argwöhnisch. Nein, für Theresgens gutes Herz, wollt ich dreist mein Leben wetten, so sicher wie für Lehngens Liebe.

Heinrich.

Ich hör's schon, ihr seyd auf dem rechten Wege; Weiberminen trauen, ist der erste Grad der Narrheit, aber euch ist es zu vergeben, ihr seyd Bräutigam, und da weis ich auch ein Liedgen zu singen.

(singt)

Auch ich habe sie empfunden,
Junger Bräute Schmeicheley,
Und in jenen Zauberstunden,
Wähnt ich keine Heucheley.
Für die Wahrheit ihrer Blicke
Hätt ich Seel und Leib verbürgt,

Wer

Wer mir da gesagt:
Sie verbirgt nur ihre Tücke —
O den Bruder selbst hätt ich erwürgt.

Ja, du hättest sie sehen sollen, sanft wie Sommer-Nächte, folgsam wie ein Lämmgen, ein Gesichtgen so unschuldig, wie ein Marienbildgen, und Wörtgen konnte sie geben wie Honig; ich war unerfahren wie du, und dachte, alles was lacht, ist froh, lief und rann und konnte kaum erwarten, daß sie die Schlinge zuzog, aber ich wurde bezahlt! (singt)

Kaum hatte sie acht Tage mich,
Da fiel die Larve nieder.
Ach Gott, wie sehnlich wünscht ich dich
Du goldne Freyheit wieder.
Umsonst; dies mehrte meinen Gram,
Sie schwerte meine Ketten,
Bis endlich, mich zu retten,
Der liebe Tod sie nahm.

Wie gesagt, Andres, du kennst sie noch nicht, aber zu deinem Schaden wirst du dem

alten

alten Heinrich bald Recht geben; kein Weibsvolk um sich haben, ist eine Gnade, die man vom Himmel erbitten sollte.

Andres.

Gott bewahre, Vater, ihr könnt einem Angst und bange machen; aber Gottlob, ich sehe zu viele glückliche Eheleute, als daß ich euch glauben sollte.

Duett.

Andres.

Lebt Michel und sein Weibgen,
Nicht zärtlich wie die Täubgen?

Heinrich.

O ja, für den Leuten schön,
Sollst sie nur alleine sehn;

Andres.

Hanngens größester Verdruß
Ist, wenn Caspar von ihr muß.

Heinrich.

O ein Weiber-Auge weint,
Wenns dem Wohlstand löblich scheint.

An-

Andres.

Wie Nachbar Hanns das Bein zerbrach
Saht ihr, wie Jettgen leblos lag.

Heinrich.

Sie verstand sich gut darauf,
Sank und stand doch wieder auf.

Andres.

Ich höre wohl, ihr wollt die Wahrheit nicht sehen, und eurer Tochter thut ihr zuviel, ihr müßt Geduld haben, wenn sie jetzt auch etwas verdrüßlich ist; freylich weint sie um die Edelfrau mehr als sie sollte.

Heinrich.

Das ists, was mich am mehrsten ärgert, das ewige Gewinsel und nichts als Thränen, ich wollt, sie läge bey ihr, ich habe das Mädgen mein Tage nicht leiden können.

Andres.

Pfuy, wer wird so sprechen, wenn ihr sie nicht leiden könnt, warum gabt ihr sie

denn

denn nicht der Baronesse, die euch so sehr darum bat?

Heinrich.

Ja, da hätt ich wollen im Dorfe bleiben, schrie nicht alles, ich müßte und sollte sie nehmen, und ich dachte auch, nach dem schönen wohlerzogenen Mädgen, die immer Sittensprüche im Munde führt, und andre Leute nur für Katzenköpfe hält, nach der würden sich die Städter die Beine ablaufen, und ich würde sie bald los werden, es war ja ein Specktakel mit ihr. (singt.)

Da war sie schön wie Frühlingsmorgen
Und sang wie Nachtigallen süß.
Und vieles war in ihr verborgen,
Was man Verstand und Zauber hieß.
Die Blümchen unter ihren Füßen,
Wie glücklich, jenen Fuß zu küssen,
Der stolz den schönsten Körper trug,
In dem ein Herz voll Tugend schlug.

Aber es gab sich, die Stadtherren vergassen

sie

sie bald, der Gram wischte das Bisgen Schönheit weg, und mir sitzt sie nun da!

Andres.

Ach Vater, glaubt das nicht, Theresgen ist noch das schönste Mädgen, und zehn Bursche wären da, wenn sie nur ja sagte.

Heinrich.

O ja, das sah man an Franzen, der lies sie wohl sitzen, wie er sah, was sie vor eine Närrin ist.

Andres.

Franz sie sitzen? Wie, wißt ihr denn nicht, daß Franz wieder hier ist, blaß und bleich aus Liebe um sie, und wenn Theresgen ihn nähme, ich glaube, er überlebte sein Glück nicht.

Heinrich.

Franz ist hier und will sie noch haben? allerliebster, bester Andres, wo find ich ihn? gleich will ich zu ihm.

Andres.

Er wird zu euch kommen.

Heinrich.

Nein, nein, ich will gehn, er möchte sich anders besinnen, wenn nur der Nickel, das Mädgen, gleich da wäre, sie soll den Augenblick ja sagen, oder keine Stunde mehr unter meinem Dach.

(Er will abgehn, Andres hält ihn auf.)

Andres.

So bleibt doch da, er könnte herkommen und ihr wärt nicht hier, ich will gehn und ihn aufsuchen. (geht ab.)

Heinrich (allein.)

Ja, es ist auch wahr, ich muß da bleiben, aber er wird doch gewiß kommen? wenn er doch schon da wäre; wo nur das Wettermädgen ist? Ach, wenn ich sie noch los würde, in meinem Leben sollte kein Weib meine Schwelle betreten, und vollends so eine neunmal kluge nicht, wie meine Jungfer Tochter ist; es hat mir immer geschwant; die Unruhen mit der Blitzkröte; wie sie noch ein

Ding

Ding von acht Jahren war, predigte sie mir schon Moral, und heulte um den sel. Vater. Ich hätte sie manchmal in der Pfütze ersäufen mögen, wenn sie kam und uns des Sonntags am Schnürgen hererzählte, was der Pfarrer von der Friedfertigkeit oder der Sanftmuth gesagt, doch nun soll sie mir von Hals, und wenn sie sich noch ärger anstellte; ich glaube, dort kömmt Franz, ja er ists, aber was will der Graf?

(Franz und der Graf kommen.)

Der Graf.

Guten Tag, alter Vater, ich komme, euch um etwas zu bitten.

Heinrich.

Gnädger Herr, ich bin ein gehorsamer Unterthan von Ihnen, alles was ich habe, gehört Ihnen. Sie können befehlen.

Der Graf.

So ists nicht gemeint, das, um was ich euch bitten will, gehört nicht in meine Herr-

 schaft;

schaft; ich bitt euch um die Hand eurer Tochter für meinen Jäger, seine Ausstattung nehm ich über mich.

Heinrich.

O gnädger Herr, wie soll ich Ihnen danken, diese Heurath ist längst mein Wunsch gewesen, und Franz und Theresgen wären schon ein Paar, wenn Franz nicht selbst weggereist wäre, und die Braut, die freylich auch Schuld hatte, hätte sitzen lassen.

Franz.

Schweigt Vater, ihr wißt es zu gut, daß ich nicht weggegangen, wenn ich nur den Schein von der entfernsten Hoffnung gehabt; der gnädge Herr weis es auch, daß mich eure Tochter haßt.

Der Graf.

Ja, Alter, er hat mir alles gesagt, und ich würde zu dieser Verbindung nicht ja sagen, wenn er mir nicht versichert hätte, daß das Herz eurer Tochter frey sey; sollteт ihr das Gegentheil wissen, so bitt ich euch, handelt

als

als Vater gegen eure Tochter, und als Freund gegen Franzen, sagt es frey und macht mir nicht den Kummer, der Stifter des Unglücks eines armen Mädgens zu seyn; glaubt nicht, es wird sich geben, über die neue Liebe wird sie die erste vergessen. Nein. (singt:)

Bey jedem Blick der Liebe,
Den Franz ihr giebt,
Denkt sie an seine Liebe,
Den sie geliebt.

Bey jedem seiner Küsse
Seufzt sie betrübt:
Sein Kuß, ach Gott! wie süße,
Den ich geliebt!

Haßt den voll bitterer Schmerzen,
Der grausam kam,
Und ihrem armen Herzen
Den Holden nahm.

Heinrich.

Nein, gnädger Herr, dafür stehe ich mit

meinem Leben, sie liebt keinen, und wer weis gar, ob sie Franzen nicht liebt; aber aus einer albernen Erziehung, die ihr die Edelfrau, tröst sie Gott, wenn sie zu trösten ist, gab, welche dahin aus lief, nicht zu sagen, daß ein Mädgenherz bey einem hübschen Burschen mehr schlägt, als bey ihrer Großmutter, hat sie das dumme Zeug.

Der Graf.

Nun, wenns sonst nichts ist, das wollen wir wohl überwinden, ich will eure Tochter selbst darum bitten, mir wird sie es vielleicht nicht abschlagen.

Heinrich (beyseite)

Das ist mir gar nicht lieb, das Mädgen kann mit ihrem Gewinsel, mein ganzes Glück übern Haufen werfen.

Der Graf.

Meint ihr nicht, Alter? ihr seyd vielleicht zu strenge gewesen, die Bitte des Herrn wirkt vielleicht mehr als der Befehl ihres Vaters.

Franz.

Franz.

Und als meine Thränen, meine Liebe. ach wenn sie nnr mein wird, wenn ich sie nur sehen darf, mehr verlangt mein Geiz nicht.

Heinrich.

Ja, es läßt sich hören; aber ich dächte, man machte Verlobung, und rief sie nicht eher dazu, bis sie Ja sagen sollte, und daß sie es sagen soll, dafür bin ich gut.

Der Graf.

Nein, Vater, das ist nicht die Art ein Mädgen zu zwingen, liebt sie Franzen nicht, wie es scheint, so wäre es grausam, sie zu binden, ohne ihr Zeit zu lassen, die Fesseln sich erträglich zu denken. Laßt uns die Ketten soviel als möglich unter Rosen verbergen, ist sie eigensinnig, laßt sie durch sanfte Bitten lenken, daß sie endlich selbst glaubt, sie giebt die Hand, wenn wir sie nehmen.

Heinrich.

Viel zu viel Gnade, für das alberne Ding, ich

ich fürchte, gnädger Herr, sie werden die Geduld verlieren.

Der Graf.

Sorgt nicht, Alter; aber da kommen ein paar allerliebste Mädgen, ist vielleicht deine Braut dabey, Franz?

Franz.

Ach, Gott, ja sie ists, es ist das liebe Mädgen.

Der Graf.

Welche?

Franz.

Dort, die schönste im langen Haar, ohne Hütgen, die sich eben Thränen von den Wangen wischt.

Heinrich (beyseite)

Sie hätten auch wegbleiben können; alle Wetter, und just in Thränen.

(Lehngen und Theresgen kommen)

(Theresgen fährt zusammen, da sie den Graf und Franz sieht, und sucht ihr Gesicht an Lehngens Busen zu verbergen.)

Thereſgen.

Gott im Himmel ſteh mir bey!

Der Graf.

Warum erſchreckſt du, ſchönes Mädgen? doch nicht für mir?

Heinrich.

Sorgen ſie nicht, gnädger Herr, dieſe Grimaſſe gehört ihrem Vater, ich bin der Albernheiten ſchon gewohnt.

Der Graf.

Pfui, Alter, nicht zu hart.

Lehngen.

Thereſgen, erhole dich; mein Gott, wie ſie zittert; was fehlt dir?

Franz.

Ach, es iſt mein verhaßter Anblick, der ſie ſoweit bringt; ich will gehen, daß ich ſie nicht vollends tödte; gnädger Herr, mein ganzes Glück liegt auf ihren Lippen. (geht ab)

Heinrich.

Nun ſeh mir einer den Narren, du wirſt weit kommen.

Der Graf (zu Theresgen)

Liebes Kind, blick auf, du bist unter deinen Freunden, lies in meinem Blick, daß ich dich gerne glücklich machte.

Theresgen (wirft sich ihm zu Füßen.)

Ach! wenn Sie das wollten?

Der Graf.

Was seh ich, wie? Bist du es, edles Mädgen, find ich dich endlich. (singt)

Holdes Mädgen, meines Lebens
Retterin, um dich zu finden,
Sucht ich hier in Thal und Gründen,
Dort im Hayn, am Teich vergebens.
Nun find ich dich, o Wonne!
Nimm meinen Dank, du Edle, hin;
Ich seh die Frühlings-Sonne,
Als ein Geschenk von dir,
Mein Alles, dank ich dir.

D u e t t.

Der Graf.

Womit kann ich dich belohnen,
Fordre, ich beschwöre dich.

Theresgen.

Was mir mehr als Gold und Kronen,
Fordre ich dreist für mich.

Der Graf.

Alles, was ich hab ist dein,
Klein ist die Belohnung.

Theresgen.

So sey Schonung,
Sey Ihr ewig Schweigen mein.

Der Graf.

Willst du mich zu Boden drücken?

Theresgen.

Sie versprachens mir zu schenken,

Der Graf.

Kann ich gar nicht dich beglücken?

Theresgen.

Wenn Sie nie des Danks gedenken.

Theresgen.

Was ich brauche, hab ich, gnädger Herr. Warum wollen Sie einem armen traurigen Mädchen die Freude rauben, Ihnen ohne Eigennutz gedient zu haben; durch ihr Versprechen dreist fordre ich noch einmal, nie von einer Sache zu sprechen, die meine Schuldigkeit war, und jetzt meine ganze Freude ist.

Heinrich. (beyseite)

Woher die Bekanntschaft?

Der Graf.

Du willst es; aber wenn du zu stolz bist von mir etwas zu nehmen, so wird vielleicht dein Vater mein Geschenk nicht von sich weisen; Heinrich, ihr seyd von allen Abgaben zeitlebens frey.

Heinrich.

O gnädger Herr, womit verdien ich dies?
(er küßt ihm den Rock.)

Der

Der Graf (zu Lehngen.)

Du scheinst meine Wohlthäterin zu lieben! (er giebt ihr seine Börse) Hier! kauf dir einen Brautschmuck, ich will dich Stolze wenigstens zwingen, dich durch mich, deiner Freunde Glück zu erfreuen.

Lehngen.

Theresgen, wenn ich dich dadurch betrübe, lieber will ich es nicht haben, (sie reicht das Geld wieder hin.)

Theresgen.

Nein, Lehngen, wie könnte es mich betrüben. Nimm es mit Dank, ich freue mich deines Glücks.

Lehngen.

Gnädger Herr!

Der Graf.

Schweig, Mädgen, du hörst ich darf auch nicht danken. (zu Theresgen) Aber liebes Mädgen, du willst keinen Dank, du kennst kennst kein Glück von meiner Hand; vielleicht giebst du, Edle, lieber, als du nimmst, ich hab' eine große Bitte an dich.

The-

Thereſgen.

Gnädger Herr, befehlen Sie, ob ich gleich auf der ganzen Welt nicht wüßte was ich Ihnen geben könnte; nun, ſo iſt mein Wille doch da: wenn ich Ihnen dienen kann, ſo gebietet's meine Schuldigkeit und mein Herz.

Der Graf.

Nun, auf dieſe Verſicherung wag ich's, du biſt ein edles Mädgen und hältſt dein Wort.

Heinrich. (beyſeite)

Nun iſt doch das ſuperkluge Ding gefangen.

Lehngen. (beyſeite)

Was in aller Welt wird er bitten!

Der Graf.

Du weiſt, der arme Franz liebt dich, ich bitte dich um deine Liebe für ihn.

Thereſgen.

Gott im Himmel! das können Sie von mir verlangen? ſingt:

Fordren Sie mein Blut und Leben,
Ach, wie gerne will ichs geben,

Liebe

Liebe nur für Franzen nicht,
Alles, was hier mein auf Erden,
Alles, was noch mein kann werden,
Aber Liebe hab ich nicht.

Nein, gnädger Herr, ich will nicht Sie und Franzen (hinter gehn,) nie kann, nie werd ich Franzen lieben.

Der Graf.

Daß dein Herz frey sey, haben mich deine Freunde versichert, Franz liebt dich, sein Glück soll künftig von dir abhangen, du sprichst, du kannst ihn nicht wieder lieben?

Theresgen.

Nein, nie, nie werd ich ihn lieben können.

Lehngen.

Liebstes Theresgen, wenn du wüßtest; mein armer Bruder, wie er leidet.

Theresgen

Wie auch du? ich kann deinen Bruder nicht lieben, hab ich ihm das nicht schon oft gesagt,

gesagt, und versprachst du mir nicht, nie wieder davon zu reden?

Der Graf.

Sey ruhig, liebes Mädgen, du hast deine Pflicht gethan, da du ihm sagtest, du könntest ihn nicht lieben; wenn er nun keine Liebe von dir fordert; wenn er nur deine Hand wünscht? die Hoffnung kannst du ihm doch wohl erlauben, einmal deine Liebe zu gewinnen.

Theresgen.

Nein, meine Lippen sollen nicht Ja sagen, wo meine Seele Nein spricht; ich werde Franzen nie lieben.

Heinrich.

Und du sollst ihn nehmen, oder keine Stunde mehr in meiner Hütte.

Der Graf.

Ruhig, Alter, ruhig; (zu Theresgen) du bist viel zu klug, um so eigensinnig zu seyn, einen Mann zu verwerfen, wider den du nichts hast, den du nicht hassen kannst, wenn dein Herz frey ist.

There=

Theresgen.

Wie, Sie glauben?

Der Graf.

Ich vermuthe, Theresgen hat schon gewählt, sonst würde sie mein und ihres Vaters Bitte längst gewährt haben.

Heinrich.

Ach, gnädger Herr, Sie bringen mich auf eine schreckliche Vermuthung, die ich noch nicht zu sagen wage.

Theresgen

(fährt erschrocken zusammen.)

Welche Vermuthung?

Heinrich.

Sagtst du mir nicht neulich, Theresgen säß immer am Teich und weinte.

Lehngen.

Ja, Vater, ich habe sie oft dort gesehen, aber was wollt ihr damit, eure Vermuthung, Theresgen und der Teich, ich verstehe kein Wort.

Heinrich.

Aber ich — seit vorigem Sommer geht sie gern an Teich; seit der Zeit ist sie immer in Thränen, und wenn sie einen gewissen Namen hört, fährt die gute Seele so zusammen so —

Theresgen (bey Seite.)

Gott, Gott! ich bin verrathen, was soll ich thun, um mich zu verbergen.

Der Graf.

Und welchen Namen, Alter?

Theresgen.

Um Gotteswillen nicht weiter, ich will alles, ich will Franzen nehmen, nur lassen Sie mir Zeit, meinem Herzen den Gedanken erträglich zu machen.

Der Graf.

Warum willst du die Tage der Leiden dem Armen nicht verkürzen?

Theresgen.

Lassen Sie mich, Gott kein Wort mehr, von der verhaßten Sache, ich trage sonst nicht die Last dieser entsetzlichen Stunde, komm Lehnchen, hilf mir weg.

Lehngen.

Armes, armes Kind! wenn's nicht mein Bruder wär, ich könnt ihn hassen.

(Sie geht mit Theresgen ab.)

Heinrich.

Ha ha ha! ich dacht es wohl, daß ich sie endlich so kriegen müßte; das war der rechte Fleck.

Der Graf.

Wie, sie liebt einen andern? und ihr habt mir das Gegentheil versichert; da sey Gott vor, sie zu zwingen.

Heinrich.

J! bewahre der Himmel, kein Wort wahr, kein Wort, ihr Herz ist so frey, wie meines, es gieng hier einmal die Rede, als

wenn Theresgen den reichen Adolf gern sehe, der ist nun seit einem Jahr verheyrathet, sie ist so lang in Thränen, nun kann man sie nicht mehr ärgern, als wenn man das vermuthet, und ich wußte, sie würde das äusserste wagen, diesen Verdacht zu vermeiden.

Der Graf (bey Seite.)

Das scheint mir ein ausgelernter Schelm. (laut) Und wenns auch so wäre, so ist Trennung von ihm, Rettung für sie; ich will gehn und Franz zu seiner Braut schicken. Wenns so ist Alter, desto schneller die Heyrath, und fast glaub ichs, ihre Schwermuth ist zu tief, um nicht der Liebe zu gehören, und heißt uns eilen; ach! daß ich sie so glücklich machen könnte, als ich es wünsche, ich will alles anwenden, die Hochzeit zu beschleunigen.

(Geht ab.)

Heinrich (allein.)

Es ist wie ein schöner Traum; soll ich sie denn wirklich los werden? Wenn sie doch nur schon getraut wäre, und mit Franzen zum

Dorf

Dorf hinausgieng, eher glaub ich mein Glück doch nicht, wenigstens doch nicht so bald als ichs wünsche, aber auch schon die Hoffnung läßt mich nach langer Plage freye Luft schöpfen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Die Scene ist wie im ersten Aufzug.

Theresgen

(mit einer Feldblume in der Hand, sieht sich allenthalben um.)

Bin ich allein? darf sie laut werden, meine Freude, meine Klage? So hab ich dich denn wiedergesehn, dich? Welchen Namen giebt dir meine liebende Seele, du meine unaussprechliche Wonne, mein tödtlicher Jammer? Ach! mit welcher Sehnsucht harrt ich der süßen Stunde, die dich mir brächte, und mit welchem Zittern dacht ich an sie, die Sommernacht schlich mir träge, wenn ich seufzend hofte, vielleicht bringt ihn der Morgen,

die Frühlingssonne sah ich frohlockend sinken, die Nacht kömmt, rief ich aus, vielleicht giebt mir ihn ein freundlicher Traum, aber du weiltest! (singt:)

Warst in deinem goldnen Zimmer
Glücklich, wie dein armes Mädgen klagte,
Dachtest nicht, daß durch Hoheit Schimmer
Niedrigkeit den Blick der Liebe wagte.

O du Stolzer, siehe, hoch ist der Sirius und das Siebengestirn, und doch, wenn sie schöner in den Locken der Mitternacht hangen, sieht sie das arme Theresgen mit Blicken der Liebe, und sehnt sich in ihren glänzenden Schoos. Ach! sie blicken, wie du, ungerührt, stolz von ihrer Höhe auf meine Thränen herab. War das unser Wiedersehen? Doch du bist nicht Schuld, du kennst mich nicht, weist nicht, daß ich um dich sterbe. (sie setzt sich hin und weint) Ach, wenn mich nur niemand gesehen hat, wie ich dir nachschlich, doch, es regte sich kein Blatt im ganzen Thale,

die

die Liebe umschleierte meine Schritte, und belohnte mich tausendfach. Jeder Zweig, den sein Kleid küßte, berührte auch mich, und du, die sein Tritt beugte, du bist mein.

Wohl, wohl mir, daß ich dich habe,
Blümchen mehr als alle Schätze mir,
Schmück Theresen auf dem Weg zum
Grabe,
Sey des blassen Mädchens einzge Zier,
Hier am Busen, wo du Liebe
Schrecklich! hoffnungslose Liebe glühst,
Düfte, daß ihr Adolf bliebe,
Dort, wo Liebe mehr als Rang und
Reichthum ist.

Ja, im Himmel will ich dir meine Leiden klagen, und in Engels Schönheit, deinem Bräutigamskuß entgegeneilen. O Adolf, Adolf!

(Lehngen kömmt und hört die letzten Worte)

Lehngen (für sich)

Wie, so wäre es wahr?

Theresgen
(sieht sie und fährt zusammen)

Du hier, wenn kamst du her, ich glaube, du willst deine Freundin belauschen, willst Geheimnisse behorchen; du bist hintergangen, deine Neugier wird nicht befriedigt; geh nur wieder hin; Thränen und Klagen sind dir bekannt.

Lehngen.

So spricht Theresgen mit mir? wenn ich es nicht selber hörte, ich glaubts nicht und wenn es mir am Altar gesagt würde.

Theresgen.

Geh nur, Falsche, geh, es ist nichts deinem Bruder wieder zu sagen, was mein gequältes Herz spricht. Geh, bring ihm die Nachricht, von meinem unaussprechlichen Leiden.

Lehngen (fällt ihr um den Hals)

So kannst du, Lehngen, kränken? Nein, lieber mag mein Bruder leiden, deine Liebe will ich nicht verlieren, singt:

Sink,

Sink, armer Bruder, nur,
Ich will dir keine Hülfe reichen,
Nur unser Blut, band die Natur,
Und sie soll durch dein Glück erbleichen,
Die meiner Seele Schwester ist?
Stirb, armer Bruder, stirb,
Erwarte von mir keine Ruh,
Sie leidet, wenn du lebst,
Sie, die mir mehr als du.

Ach, du bist mir mehr als Bruder; ja, ich weiß oft nicht, ob ich dich, oder meinen Bräutigam mehr liebe, und du sagst mir das? gab ich dir nicht von meiner Kindheit an, Proben meiner Liebe, Schwester und Mutter vergaß ich, wenn ich bey dir war, und doch —

Theresgen (fällt ihr um den Hals.)

Und doch konnt ich dich verkennen, Beste. Liebste, vergieb deiner unglücklichen Freundin. Seit dein schrecklicher Bruder hier ist, und meinen Vater, dich, ja sogar den Grafen

auf seiner Seite hat, bin ich gegen die ganze Natur mißtrauisch.

Lehngen.

Gottlob, gegen mich kannst du es nur einen Augenblick seyn. Aber, bestes Mädgen, da du meinen Bruder nicht leiden kannst, warum machst du ihm Hoffnung? Der Graf, und dein Vater sprechen von deiner Hochzeit als von einem sehr nahen Augenblick.

Theresgen

Halt ein, halt ein, wenn ich nicht sterben soll. Wie nahe sollte der schreckliche, der mehr als der Tod entsetzliche Augenblick seyn?

Lehngen.

Aber du versprachst es doch?

Theresgen.

Hörtest du nicht, wie ich gequält wurde? Und, dachte ich auch, du sagst ja — Aufschub so lange du willst, wird man dir nicht versagen. Ich bin so krank, daß ich jeden Tag den Tod erwarten darf. So dachte ich,

als

als mir das unglückliche Wort abgepreßt war.

Lehngen.

Ach möchte dein Vater und der Graf so viel Mitleiden mit dir haben als ich. Aber ist dir denn mein Bruder so ganz abscheulich?

Theresgen.

Stille — Stille von deinem Bruder.

Lehngen.

Aber nur noch ein Wort, und dann nichts mehr. Aber verhehle mir nichts, sage mir nur ganz allein, ob dir ein anderer mehr gefällt als mein Bruder.

Theresgen.

Wie kannst du das vermuthen?

Lehngen.

Ach, Theresgen, ich habe was auf meinem Herzen und du mußt es wissen. Ich weis seit einer Stunde nicht, ob ich dir oder deinem Vater glauben soll.

Theresgen.

Schrecklich! du kannst es glauben, was der böse Mann sagt?

Lehngen.

Nicht ihm allein, dir selbst, du dachtest dich allein, als ich zu dir kam, und riefst — Adolf — Adolf — mit Thränen und einem Blick, wie ich meinen Bräutigam.

Theresgen (außer sich)

Wenn ich nicht zu deinen Füßen sterben soll, kein Wort mehr. Um deiner Liebe willen frage nicht weiter.

Lehngen.

Vergieb mir, daß ich dir Kummer machte. Nie will ich wieder nach dem forschen, was du mir verbirgst. (beyseite) Armer Bruder! Unglückliches Mädgen! — (laut) Gieb dich zufrieden! Hier ist meine Hand, kein Wort soll dich mehr unglücklich machen. Alles will ich anwenden, meinen, ich will ihn gar nicht mehr nennen — Genug, ich will alles anwenden,

dich glücklich zu machen. Komm, liebes Mädgen, wir wollen beym Schloßgärtner Blumen holen, ich will dich putzen helfen.

Thereſgen.

Was ſchwärmſt du von Blumen und Putz? Wozu?

Lehngen.

Wie, weiſt du es denn nicht, daß du als die Schönſte im Dorf gewählt biſt, der Gräfin Blumen zu überreichen? Hat es dir dein Vater nicht geſagt?

Thereſgen.

Ich habe meinen Vater ſeit dieſen Morgen nicht wiedergeſehen. Ich wage mich nicht zu ihm. Aber welcher Gräfin ſoll ich Blumen bringen? Iſt des Grafen Mutter auch hier?

Lehngen.

Ach nicht doch — nicht doch, ſeiner Braut die er hier empfangen wird.

Thereſgen.

Ach Gott! (ſie ſinkt nieder.)

Lehn=

Lehngen.

Was ist das? Theresgen, Theresgen! Ach du lieber Gott! sie ist eiskalt, was fange ich an. Wenn ich sie nur ins Haus bringen könnte — Gott Lob! sie erholt sich. Liebes Mädgen, was ist dir?

Theresgen (erholt sich.)

Adolf, Adolf! du bist ja mein.

(sinket wieder)

Lehngen.

Ach du armes unglückliches Kind, was wird aus dir werden, wenn es dein Vater erfährt? Wer hätte es glauben können, daß das gute sanfte Mädgen den falschen Adolf lieben könnte? Wenn ich sie nur wenigstens ins Gebüsch bringen könnte.

(sie will sie fortführen; Theresgen erholt sich.)

Theresgen.

Wo bin ich? Hab ich geschlafen? oder wäre es mehr als ängstliche Bilder der Fantasie? Sagtest du mir von einer Gräfin, die —

Lehn-

Lehngen.

Ja, von der Braut des Grafen sprach ich mit dir.

Thereſgen.

Schrecklich! entſetzlich! O wie haß ich dich, du glückliche Gräfin! die Liebe ſchmachtet umſonſt nach einem Blicke von ihm; die arme Liebe kann durch alle Leiden keinen Blick erkaufen. Da kömmt ſie, weil ſie reich iſt, weil ſie ſchön iſt, und reißt ihn weg. Iſt ſie denn ſo ſchön, Lehngen? glänzten auch Thränen der Liebe in ihren Augen? oder blitzen nur ihre Steine?

Lehngen.

Was ſchwärmſt du von der Gräfin? Du Liebe beſinne dich, du biſt auf Hannchen böſe und nennſt des Grafen Braut. Sey ruhig; Adolf kennt die Gräfin nicht.

Thereſgen.

Sagteſt du nicht, die Gräfin wäre Adolfs Braut, meines Grafens Braut?

Lehngen.

Deines Grafens? Besinne dich, Theresgen, du liebst ja Adolfen?

Theresgen.

Ich liebe ihn, sagst du? Mein Vater weis es und alle. Und noch frägst du, wie Adolf und die Gräfin zusammenkommen.

Lehngen.

Ja, daß du Hannchens Adolf liebst aber —

Theresgen.

Entsetzlich! den Abscheulichen sollt ich lieben? Das konntest du glauben? Wie, du weißest es nicht, daß ich ihn selbst liebe?

Lehngen.

Wen selbst?

Theresgen.

Unsern Graf, —

Lehngen.

Großer Gott!

Theresgen.

Warum fährst du so zurück? Warum zitterst du? Ja ich liebe ihn, werde ihn ewig, ewig lieben.

Lehngen.

Ach du Unglückliche! was kannst du von dieser Liebe erwarten?

Theresgen.

Thränen — unaussprechlichen Jammer.

Lehngen.

Und er weis deine Liebe, kennt deine Leiden! Ich glaubte du sprächst ihn heute zum erstenmal?

Theresgen.

Lehngen, du sollst alles wissen. Aber bewahre das traurige Geheimniß deiner Freundin. Du weist, gleich nach dem Tode meiner Wohlthäterin kam ich (hier her.) Oft weint ich in der Stille um sie und wünschte mich zu ihr. Eine bange Ahndung sagte mir mein Unglück. Der Frühling kam, und mit der Natur wurde mein Herz wieder froh. Um

meinem stürmischen Vater auszuweichen, war ich öfters am Teich oder im Thal. Einmal kam ich aus dem Walde, um hier den Abend zu genießen.

Der Mond schien helle. Durchs Gesträuche
Blickt ich nach diesem Ufern hin,
Und sah nur spannebreit vom Teiche
Den schönsten Jüngling schlummernd ruhn.

Ich war durchdrungen von Bewegung,
Die nie zuvor mein Herz durchglüht,
Vergaß es, daß die kleinste Regung
Ihn in die nasse Tiefe riß.

Sein langes Haar schwamm schon im Teiche,
Noch stand ich liebetrunken da.
Jetzt sank er — blaß wie eine Leiche
Riß ich ihn von des Todes Rand.

Er blickte auf und sah mit Beben
Den nahen Tod, und dankte mir,
Wie er es nannte, für sein Leben,
Und sprachlos floh ich zitternd fort.

Die Liebe hieß mich forschen nach dem Jüngling, der mir schlummernd mein Herz nahm, und denk dir mein Schrecken fand den Grafen — von der Jagd müde schlief er dort ein, wo ihn mein Unglück fand.

Lehngen.

O nun wird mirs helle, was er von Rettung mit dir sprach. Und seitdem hast du ihn nicht gesehen, nicht gesprochen?

Theresgen.

Nie mehr, als in der unglücklichen Stunde, da er für deinen Bruder warb. O nie hätte ich mein Wort gegeben, wenn mein Vater nicht gesagt, daß ich einen liebte, dessen Namen ich oft nennte. Ach ich dachte, er wüßte alles, und aus Furcht, der Graf möchte es erfahren, willigte ich ein. Aber nie will ich sein werden. Der Tod ist mir willkommner als der Gedanke an ihn.

Lehngen.

Alles was ich thun kann, dich zu retten,

will ich thun. Dort kömmt Andres — Geh liebes Mädgen, daß er dich nicht in Thränen findet.

Theresgen.

O ich möchte mich gern vor der ganzen Welt verbergen. Adolf, Adolf! was soll aus mir werden?

(sie geht ab)

Andres (kömmt.)

Nun, das hätte ich doch mein Lebtage nicht gedacht, daß es wahr wäre.

Lehngen.

Daß was wahr wäre?

Andres.

Gott behüte mich — aber bald glaube ich, daß der alte Heinrich Recht hat. Sie konnte uns hintergehen, sie. (singt)

Ein Aug, aus dem der Himmel schaute,
Der Blick, so sanft wie Morgenroth,
Auf den der größte Kenner baute,
Und der war falsch? du lieber Gott!

Es

Es möcht uns armen Jungen grauen,
Nun einem Mädgen mehr zu trauen.

Lehngen.

Aber du guter Himmel! Was willst du mit dem allen sagen? Ist es vielleicht das, warum du mich am Teich sprechen wolltest? so mußt du deutlicher reden; so verstehe ich kein Wort.

Andres.

Ja, das war's, nur mit dem Unterschiede: Heute morgen muthmaßte ich nur, und nun bin ichs gewiß.

Lehngen.

Nun, was bist du denn gewiß? Ich weis nicht, Andres, du bist ja jetzt ganz wunderlich. Da ist er beym alten Heinrich gewesen, und der hat ihm was in Kopf gesetzt —

Andres.

Der alte Heinrich hat Verstand, so viel weis ich.

Lehngen.

Ey zum Kukuk, geh du denn zum alten Heinrich und lerne dort welchen; denn ich höre, du hast jetzt sehr wenig.

(sie will abgehn.)

Andres.

So sey doch nicht gleich böse, Lehngen! Du kannst es mir nicht verdenken, daß ich empfindlich bin, da ich sehe, daß du so geheimnißvoll gegen mich bist und deinen Bruder mit hintergehen hilfst.

Lehngen.

Aber so sag mir doch, was du willst. Ich verstehe ja kein Wort.

Andres.

Ey, so verstell dich, du weißt es also nicht, was Heinrich, was der Graf, was das ganze Dorf weis? Daß sie Adolfen liebt und der armen Hanchen so viel bittre Stunden macht?

Lehngen.

Ich dachte es wohl, daß es ein Histörchen

wäre, an dem weder Anfange noch Ende wahr ist.

Andres.

Weder Anfang noch Ende wahr? Nein, Lehngen, das sollst du mir nicht weis machen. Man hat ihn und sie öfters zusammen gesehen, ehe er Hanchen nahm. Er ist nur froh, wo sie ist, und sie weint über ihre Pathe. Ey ja doch, wir kennen die Pathe. Aber ich will zu Bruder Franzen gehn, und ihm alles Haarklein sagen, und Hanchen dazu. Der schlechte Kerl, der Adolf, soll sich doch wenigstens schämen.

(Er will abgehen, Lehngen hält ihn zurück)

Lehngen.

So sey doch kein Narr, und mach einen Lerm über nichts. Das arme Theresgen liebt Hanchens Adolf so wenig als ich, und ich will nie mit dir einen glücklichen Tag leben, wenn es anders ist.

Andres.

Nun, das heißt die Falschheit zu weit getrieben! Lehngen, mit uns ists aus. Mein Herz wird brechen; aber eine solche Lügnerin mag ich nicht zur Frau. Du hast selbst gesagt, du wolltest keinen glücklichen Tag mit mir leben. Ich gehe, so weit mich meine Füße tragen. Wenn sich die Braut verstellt — was wird die Frau thun?

(Er trocknet sich Thränen.)

Lehngen.

Nein, das ist zu viel. Andres, du zwingst mich dir etwas zu sagen, was kein Mensch wissen sollte. Das, wenn dus nicht in deinem Herzen behältst mich und Theresgen unglücklich macht.

Andres.

O nur nicht so geheimnißvoll mit einer Sache, die alle schon wissen. Sie liebt ihn, das weis ja ein jeder, nur Franz nicht.

Lehngen.

Ja, sie liebt — aber nicht Hanchens Adolf, nein, sie liebt, o du wirst erschrecken! Sie liebt den Graf selbst.

Andres.

Mädgen, schläfst du, oder schlafe ich? Den Grafen? Unsern Grafen?

Lehngen (weinend)

Um Gottes willen, so schrey doch nicht so, wenn dich jemand hörte, so ist sie verlohren.

Andres.

Aber du lieber Gott, wo hat das Mädgen den Verstand? Den Grafen?

Lehngen.

Ach du denkst wie ein Kind. Wenn ein Herz voll Liebe spricht, da schweigt der Kopf gern.

Andres.

Aber sie hat ja den Grafen gar nicht gesehen, nicht gesprochen. Nein, das mußt du mir deutlich machen, sonst —

Lehngen.

Ja, ich will dir alles so deutlich machen, daß dir kein Zweifel übrig bleibt, und du dich von Herzen schämen sollst, mit deinem Verdacht gegen mich. Aber da kömmt mein Bruder, um des Himmels willen kein Wort.

Franz.

Habe ich euch doch den halben Tag gesucht. Kommt, geht mit mir zu meinem Theresgen. Ich weis nicht warum, ich kann sie zum erstenmal nicht allein sprechen.

Nach ihrem holden Blick,
Geiz ich o Gott! wie lange,
Und unaussprechlich bange
Beb ich doch auch zurück,
Als Braut helft mir sie grüßen;
Allein vermag ichs nicht,
Weint meinen Dank zu ihren Füßen,
Ich armer kann es nicht.

Kommt, laßt mich es hören, von ihren süssen Lippen, daß sie mein ist.

(Er faßt beyde an und will gehen)

Lehngen.

Bruder, wenn du mich liebst, so geh heute nicht zu Theresgen.

Franz.

Ich sollte nicht zu ihr gehen, und ihr danken? Was würde sie, ihr Vater, der Graf, alle, alle von mir denken?

Lehngen.

Sie und ich würden dir dafür danken.

Franz.

Nein, ich muß zu ihr, ach so schrecklich lange, wünschte ich den schönen Augenblick, ihr sagen zu dürfen: Ich liebe dich, Theresgen.

Nun bist du endlich mein,
O werd ich dich ertragen,
Du schönster Augenblick,
Wenn mit der Liebe Blick,
Sie mir wird sagen:
Franz, ich bin dein.

Lehngen.

Wie glücklich wäre ich, wenn du das hoffen dürftest? Aber —

Franz.

Ja, ich darf es hoffen. Sie hat dem Graf ihr Wort gegeben, mit einem Blicke sagte Heinrich, der mein ganzes Glück verkündigte.

Lehngen.

Nun der alte Heinrich muß es besser als alle verstehen, wenn das ein Blick der Liebe war. Halb todt sank sie in meine Arme, da sie ihr Wort gab. Sagte dir das Heinrich auch?

Andres.

Ey, du mußt deinem Bruder das Herz nicht schwer machen. Genug, sie ist dein, Franz.

Franz.

Ja, wenns auch wahr wäre, was Lehngen sagt. Genug, sie sagte Ja, wenn sie mich haßte, hätte sie es gewiß nicht gethan.

Lehn=

Lehngen.

Wie? und du wilst ein Mädgen zu deiner Frau zwingen, die halbtodt bey dem Gedanken ist, dein zu werden?

Franz.

Was hab ich dir gethan, Schwester, daß du sie wiederholst diese schrecklichen Worte? Du weist, daß ich nicht ohne sie leben kann. Wie ich noch weit von ihr entfernt war, weit, daß sie kaum meine Hoffnung erreichen konnte, unterstütztest du meinen sinkenden Muth, und jetzt, da ich sie bald in meinen Armen habe, reißt du mich grausam zurück. Aber sie ist mein, und soll mein bleiben.

Andres.

Recht so, Bruder, und du wirst mit ihr glücklich seyn. Mach nur sobald als möglich Hochzeit, das andre wird sich geben.

Lehngen (bey Seite.)

Du kannst das sagen?

Andres (leise.)

Liebes Kind! das ist das einzige Mittel, Theresgen zu retten (laut) Ich weis gewiß, dann schlägt sie sich alle andere Grillen aus dem Kopf und ist bald ganz dein.

Lehngen.

Was helfen alle die leeren Worte. Ich weis es besser Franz, wenn dir dein und Theresgens Ruhe werth ist, so laß ab. Wenigstens mit der Verlobung warte noch lange.

Franz.

Nicht einen Augenblick, wenns blos auf mich ankömmt. Ich habe genug gelitten, und sollte nun, um deiner Grillen willen, mein Glück verschieben?

Lehngen.

Aber wenn dir es Theresgen selbst sagt, daß sie dich jetzt noch nicht lieben kann?

Franz.

Und wenn sie mich nie liebte, genug sie ist mein.

Lehngen.

Nein, so lange als ich es verhindern kann, nicht. Ich will zu ihrem Vater gehn, und ihm die Hölle schon heis machen, und wenn das nicht hilft, gehe ich zum Grafen selbst. Theresgen soll durch meinen Bruder nicht unglücklich werden. (Sie geht ab.)

Franz.

Und ich werde mir meine Braut nicht entreißen lassen, und wenn es zehn Schwestern wollten. (Er will abgehn, Andres hält ihn auf.)

Andres.

I so bleib doch hier — sie wird nicht weit laufen. Beym alten Heinrich kömmt sie recht an, und wenn der Graf selbst mit Theresgen gesprochen, so ist sie wieder halb. Ich will ihr nach, und sie schon umdrehen.

(Er geht ab.)

Franz (allein)

Ob ichs wage und zu ihr gehe? Vielleicht nimmt sie mich gütiger auf als ich denke. Ich will zu ihr. Hören muß sie mich doch wenigstens.

Vierter Aufzug.

Theresgen kömmt, Lehngen und Andres folgen ihr nach.

Theresgen.

Laßt mich! Geht doch hin, wo Freude eurer wartet. Laßt mich allein weinen. Geht, man möchte euch suchen und mich finden.

Lehngen.

Nein, ich gehe nicht von dir. Schade was für Tanz und alles, ich kann heute doch nicht fröhlich seyn.

Andres.

Liebes Theresgen! ich war ihr immer gut und wünschte ihr Glück, um Gotteswillen vergesse sie ihn, er kann ja so wenig als die Sonne der Ihrige werden.

Theresgen.

Ach! der leuchtenden Sonne, darf sich auch der Wurm im Staube freuen. Der kühnste Gedanke schwingt sich nicht in ihre Nähe,

Nähe, wer flieht deswegen in die Tiefe der Erden? Durfte ihn je mein Wunsch erreichen? Aber soll ich mich darum in jene Arme stürzen, mir schwärzer als die Finsterniß des Todes?

Andres.

Aber ihr Vater und der Graf selbst dringt auf die Heyrath. Auch zu ihrer eignen Rettung muß sie Franzen nehmen.

Theresgen.

Siehe, Lehngen, diesen allen setzt mich deine Schwatzhaftigkeit aus. Geht — geht alle von mir und überlaßt mich meinem Jammer — Woher die nahe Musik?

Lehngen.

Die Gräfin kömmt.

Theresgen (fährt zusammen.)

Ah die Glückliche! Aus Erbarmen zeigt mir nicht wo sie herkam, wo sie gieng. Ihre Schritte gehen zu meinem Grabe.

Lehngen.

Sey ruhig, Theresgen, wenn sie erst wieder weg sind — vielleicht vergißt du ihn. Und wer weis, ob Andres so ganz Unrecht hat, du könntest vielleicht nach der Hochzeit meinem Bruder —

Theresgen.

Schweig, schweig Mädgen, kein Wort von deinem Bruder; ich kann und will nie die Seinige werden.

Andres.

Aber denk sie doch nur was das für einen Lärm geben wird, wenn sie jetzt nein spricht, da man vielleicht schon die Stunde bestimmt hat, wenn sie getraut werden soll. Man wird nach der Ursache forschen, und die wird sie doch nicht sagen können und wollen.

Theresgen.

Wollt ihr mich denn ganz niederbeugen? Helft mir diesen schrecklichen Tag überwinden, und sprecht nicht von entferntem Elende.

Lehngen (bey Seite.)

Ach, du Arme! wenn du wüßtest, wie nahe es schon wäre. (laut) Liebes Mädgen! Du mußt dich aufs äusserste gefaßt machen. Dein Vater kann jede Stunde kommen und dich zum Altar führen.

Andres.

Und das ist zu vermuthen. Ich hörte heute schon, daß er sagte —

Theresgen.

Ihr seht diese Thränen, diesen blassen zitternden Körper, und ihr Grausamen, anstatt mich aufzurichten, zu trösten, gießt ihr mehr Schrecken, doppelte Angst über die arme Unglückliche, die kein Verbrechen, als ein Herz voll Liebe hat. (Sie weint heftig.)

Lehngen (bey Seite.)

Nicht für die ganze Welt mögte ich ihr die schreckliche Bothschaft bringen.

Andres (zu Lehngen.)

Ich sags ihr nicht, wer ihr das Herz bricht, der mags verantworten.

Lehngen.

Komm, armes Kind, gehe in dein Haus. Der Abend ist so schwül, und ich glaube, die Wolken dort, werden uns ein schreckliches Gewitter bringen. Komm!

Theresgen.

Nein, ich kann nicht ins Haus. O ich würde sterben! Ach, die freye Luft ist mir schon so schwer, so schwer! Meine Stirn glühet. Fühle, wie mein Herz schlägt? Wenn ich jetzt mehr als die Wolken über mir sähe, ich würde ersticken. Ach ich bin so krank und müde, komm, Lehnchen, führe mich am Teich unter die alte Eiche. Mir träumte vorige Nacht, sie erschlüge mich, wenns doch wahr wäre!

Komm mit deinem ganzen Schrecken,
Blasser Tod! ich bebe nicht;
Laß mich kalte Schauder decken,

Lösch

Lösch das holde Sonnenlicht,
Blasser Tod! ich bebe nicht.
Deine bittre Schlummer-Schaale
Ist dem armen Müden süß,
Und des Grabes Finsterniß,
Selbst die Wege der Verwesung
Aus dem schwülen Lebens-Thale,
Sind mir sanfte Dämmerung.

(Sie will gehn, Heinrich kömmt.)

Heinrich.

Hat die Welt wohl je so einen abscheulichen Eigensinn gesehen als du bist? Nicht genug, daß der alte Vater genarrt wird, nein, der Nickel untersteht sich sogar, das ganze Dorfe, ja die Herrschaft selbst, bey der Nase herumzuführen.

Theresgen.

Vater! was hab ich euch denn schon wieder gethan?

Heinrich.

Ey denk doch, noch viel gefragt. Man thut dem albernen Dinge die Ehre an, und

wählt sie, Kranz und Kleid wird ihr ins Haus geschickt, die Reihe stellt sich. Die Musik hebt an, alles steht voll Erwartung zu sehen, wie die Stolze ihr Glück erträgt. Wir warten und warten, und sie schickt, sie kann nicht kommen; nun eine muß doch die Blumen bringen, die besten Mädgen sind schon voraus, und der Schulmeister, der blinde Teufel, erwischt in der Eil die schielende Lise. Alles lacht wie toll, und ruft: Seht die Schönste, die Schönste. Sieh, das machst du, du einfältiges Ding.

Theresgen.

Es ist doch besser, Liesgen bringt die Blumen als ich mit diesen verweinten Augen, so blaß und elend.

Lehngen.

Es ist wahr, Vater, Theresgen würde gewiß die ganze Freude verdorben haben.

Andres.

Sie ist so matt Vater, daß sie kaum hier einige

einige Schritte schwankt und hätte den Weg nicht aushalten können.

Heinrich.

Ja, ja, ich dachts wohl, bis auf die letzte Stunde Ziererey und Eigensinn. Es ist gut, daß es bald ein Ende nimmt. Geh und kleide dich an. Es ist schon neun Uhr. Die Gräfin hat dir den ganzen Anzug, der zum heutigen Feste bestimmt war, zu deinem Brautkleide geschenkt. Kranz und Ring wird Franz gleich selbst bringen.

Theresgen.

Ring — Kranz — Was soll der Kranz? Ehe ich ihn brauche, welkt er längst. Schenkt mir ein Todtenkleid für allen Brautschmuck. Ich kann nicht hin, wo Freude tönt. Wozu der Putz?

Heinrich.

Wozu? Lehngen, Andres, habt ihrs ihr denn nicht gesagt, was ich euch auftrug?

Lehngen.

Nein, ich konnts nicht, Vater, wenns möglich ist, so schont sie.

Andres.

Heinrich, wenn euch ihr Leben lieb ist, so schweigt.

Heinrich.

Oho! Wenns sonst nichts ist, das hat nichts zu bedeuten. Man stirbt so leicht nicht. Theresgen, der Graf will auf deiner Hochzeit selbst seyn, und —

Theresgen.

Vater! aus Erbarmen — nichts mehr. Der Graf auf meiner Hochzeit? Er selbst will es? Nein, mein Brauttag war längst. Seht dieses Zittern, diese Blässe ist das Geschmeide meines Freundes. Laßt den Grafen zu meiner Gruft gehen. Dort — sonst nirgends soll er mich finden. (Sie weint.)

Heinrich.

Nun, weine dich erst recht aus — und

dann

dann wasch dich am Bach, denn die rothverweinten Augen stehen nicht hübsch zum Brautkrantze. Denn kurz und gut, der Graf will, daß noch —

Lehngen (zu Theresgen.)

Fasse dich, du wirst was schreckliches hören. Fasse dich, armes Kind, denk zu deiner eignen Rettung: Es muß seyn.

Theresgen.

Gott! was soll, was könnte ich noch schrecklichers hören, als ich schon weis.

Heinrich.

Wie gesagt, der Graf und seine Braut will dich selbst zum Altar führen. Morgen muß er fort. Du mußt dich also schnell ankleiden, um in einer Stunde auf dem Schloß getraut zu werden.

Theresgen (fällt ihrem Vater zu Füßen.)

Um der Barmherzigkeit Gottes willen, Vater, Schonung, ich kann nicht, ich kann nicht!

Andres (zu Heinrich.)

Heinrich! wenn ihr ein Mensch seyd, so habt Mitleiden. Seht, wie sie bebt, wie sie so wild um sich blickt, bringt sie nicht aufs äusserste.

Heinrich.

Halts Maul mit dem dummen Zeuge, und ich sage dir, Mädgen, wenn du dich noch ärger anstelltest, so sollst du doch noch heute Franzens Weib werden.

Theresgen (springt auf.)

Nein, so lange des Himmels Gewölbe steht, so lange meine Zunge Nein sprechen kann, so lange werde ich nicht sein werden.

Heinrich.

Den Augenblick komm ins Haus und gieb Franzen deine Hand, oder ich schleppe dich zum Graf.

Theresgen (ausser sich.)

Wie, du willst es selbst — du selbst, theurer Geliebter? Unfreundlicher! Ich verbarg dich vor Vater und Freundin tief in meinem

nem Herzen, und nun willst du selbst dieses Herz aus der Brust reissen, die so oft dein Name hob.

Heinrich. (ganz erstaunt.)

Was? Geliebter? Wer ist der Geliebte?

Theresgen.

Ach du nur weißt es nicht, du einziger, wie unaussprechlich ich dich liebe, und ich sollte eines andern werden? Nein, dein bin ich nur, du Theurer, dein allein, und will um dich sterben.

Heinrich.

Wen? Wen liebst du?

Lehngen.

Vater, ihr seht ja, daß ihr Verstand nicht da ist.

Theresgen.

Ja, so sagte sie, als ich sprach: Ich liebe ihn. Reiß dich los von der unglücklichen Liebe. Wohl dir, Lehngen, die du nicht fühlst, daß hoffnungslose Liebe stark ist.

Lehngen.

Theresgen, besinne dich doch, du liebst ja keinen, dein Vater ist hier, und ich bin hier.

Theresgen.

Sehn sie nicht so stolz auf mich herab, glückliche Gräfin. Beugen Sie nicht die arme Sinkende mit ihrem Blick, ich bin hier, tiefer. Ach, wenn er der stärkern Liebe Preis wäre, du bliebst mein, theurer Adolf.

(Sie sinkt Lehngen in die Arme)

Andres.

Ach, das Gott erbarm, nun ist alles verlohren.

Heinrich.

Also, Adolf, der steht uns im Wege? Bey dem konnte die tugendbelobte Jungfrau ihre Moral vergessen? Abscheuliche Heuchlerin? Waren das deine Thränen, den Augenblick heraus mit der ganzen schändlichen Geschichte.

Theresgen. (singt)

Gott! was that ich! weh mir Armen.

Heinrich.

Sprich oder ich erwürge
Dich mit eigner Hand.

Theresgen.

Vater, Vater, habt Erbarmen.

Andres.

Heinrich, ich verbürge
Mich, sie hat das Laster nie gekannt.

Heinrich.

Gleich gestehe dein Verbrechen.

Lehngen.

Seht ihr kalt die bangen Zähren?
Fühlt ihr nichts bey ihrem Schmerz.

Heinrich.

O verflucht sind ihre Zähren,
Sie erpreßt ein schwarzes Herz.

Theresgen.

Mögst du nie die Unschuld rächen!
Gott! straf meinen Vater nicht.

Hein=

Heinrich.

Den Augenblick gesteh alles, lasterhaftes durchtriebnes Geschöpf. Rede, oder ich gehe zum Grafen, der soll dir und deinem Verführer Adolf schon reden lehren.

Theresgen

O ich liebte ihn nie, ich hasse Adolf. Vater, aus Erbarmen, fragt nicht weiter oder ich bin verlohren.

Heinrich.

Sagt mir, was ihr wißt, oder ich werde Mittel wissen, es zu erfahren. Und bist du Franzen nicht mehr werth, nun so soll dich der Graf zum Dorf hinausbringen lassen, ich sage mich los von der schlechten Dirne.

Andres.

Ja, sie liebt — aber —

Theresgen.

Halt ein! O halt ein!

(Sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Heinrich.

Wen liebt sie? Sprecht oder ich gehe.

Lehngen.

Sie liebt den Graf selbst.

Heinrich.

Den Grafen? Nun den soll sie schon vergessen, ohne Widerrede gieb Franzen deine Hand, oder ich entdecke dem Grafen deine Narrheit.

Theresgen.

Vater, um Gottes willen, ich kann nicht.

Heinrich.

Nun so geh ich aufs Schloß.

(Er will gehen.)

Theresgen.

Bleibt, bleibt, hier ist die Hand.

(Sie wirft sich zitternd in Lehngens Arme.)

Franz. (kömmt)

Heinrich.

A ha, Franz, es ist gut, daß du kömmst,

du

du hättest lange auf mich warten können. Komm, nimm die Hand deiner Braut.

(Er will Theresgens Hand in die seine legen, sie zittert zurück.)

Theresgen.

Entsetzlich! Unmöglich, unmöglich!

Lehngen.

Wenn du ein Mensch bist, Bruder.

Andres.

Wenn du Mitleid hast, so geh.

Heinrich.

So will ich auf Schloß.

Theresgen.

Ja, ich will, hier ist die Hand —

Franz.

Theures Mädgen! Ein Leben voll Liebe und Dank, soll mir Vergebung schenken, daß ich sie an mein Herz reiße, deine sträubende Hand.

(Theresgen winkt ihm weinend weg zu gehen.)

Lehn=

Lehngen.

Geh doch, und bringe sie nicht vollends um.

Heinrich.

Komm Franz, und du Lehngen, hilf sie ankleiden, denn in einer Stunde muß sie aufs Schloß.

(Franz und Heinrich gehen ab.)

(Lehngen und Andres führen Theresgen weg.)

Fünfter Aufzug.

Es ist dunkle Nacht, Theresgen kömmt als Braut geschmückt aus ihrer Gartenthür. Sie sucht sich von der Hand ihres Vaters loszumachen und weint.

Theresgen.

So laßt mich doch nur noch die wenigen Augenblicke allein. Ich habe ja alles gethan, was ihr wolltet. Schenkt mir nur noch eine kleine Viertelstunde.

Heinrich.

Aber so sag mir doch nur, was du in der schwarzen Nacht herumkriechen willst. Sieh wie der Blitz die schweren Wolken zerreißt, komm doch ins Haus.

Theresgen.

Wollt ihr mir denn auch die letzte Wohlthat versagen? Laßt mich doch nur einige Minuten allein.

Heinrich.

Ists doch als wenn dich der böse Geist, Gott sey bey uns, triebe, oder willst du mir wieder Ausflüchte machen?

Theresgen

Was könnte ich wohl noch? Wo wäre ein Winkel für die Arme, die Vater, und alles verläßt? Ihr könnt mir ja Lehngen schicken, wenn ich kommen muß. Nur jetzt laßt mich allein.

Heinrich.

Und ich will gehen; aber ich sage dir, wenn du nicht gleich kömmst, so weißt du, was ich thue.

(Er geht ab)

Theresgen.

Ja, ich weis es, Unmenschen! Also noch wenige Augenblicke, und dann, auf ewig sein. Nein, nimmermehr. Nein, und wenns meine Seele zur Verdammniß rief. Eher will ich — Ach du arme einsame — Was kannst du wollen? Verlaßne! Er, der der Schlange ihre Höhle und dem Vogel eine Steinritze gab, hat keine Kluft, dich zu bergen — Er der der Sonne ihren Weg, und den Wolken ihre Bahn gab, kennt keinen Weg für dich aus dieser schwarzen, schrecklichen Nacht.

Umsonst starr ich zum Himmel auf,
Durch seine schwarze Hülle
Winkt mir kein Stern der Hoffnung mehr;

Umsonst klag ich durch Thal und Wald,
In kalter Todes Stille,
Liegt alles ruhig um mich her.

Lehngen. (kömmt)

Dein Vater läßt dich rufen.

Theresgen.

Ich kann nicht — ich kann nicht —

Lehngen.

Liebes, unglückliches Mädgen komm, du weißt, dein Vater, ach es thut mir in der Seele weh; aber du mußt es doch wissen. Die Musikanten kommen schon, dich zu holen.

Theresgen.

Gott, im Himmel! Lehngen, hilf, rette mich, sonst bin ich verlohren.

Lehngen.

Wie soll — wie könnte ich dich retten?

Theresgen.

Entsetzlich! sags deinem Bruder, ich kann nicht. Bitte ihn um meine Ruhe, um deiner

ner Liebe willen — vielleicht erhört er dich. Geh, liebes Mädgen, geh.

Lehngen.

Denke was dein Vater gewiß thäte, wenn ers erführe —

Theresgen.

Nein, du darfst nichts sagen, kein Wort — Geh, liebes Mädgen, ich will kommen.

Lehngen.

Ich will bey dir bleiben. (singt)

Kann ich dir nicht deinen Jammer nehmen,
Laß mich, Liebe, laß mich mit dir grämen.

Theresgen.

Ist dein Herz erbarmungsvoll noch mein,
Lehngen, ach! so laß mich jetzt allein.

Lehngen.

Laß mich doch mit dir im Schmerz vereinen!
Leichter würdest du an meinem Busen weinen.

Theresgen.

Schrecklich ist mein Jammer ohne Zähren,
Tiefer als die Freundschaft ihn kann hören.

Lehngen.

Laß mich bey dir, ich will auch deine stummen Leiden beweinen. Laß mich hier.

Thereſgen (die Hände ringend.)

Aus Erbarmen, Lehngen, geh, laß mich allein. Ruf mich, wenn sie da sind, nahe an der Thür mit ihren Grabesgesängen. Geh; nur einige Augenblicke laß mir noch.

Lehngen.

Nun ich will gern gehen, wenn ich dir damit einen Gefallen thun kann. Nur, bestes bestes Kind, komm ja gleich; du weißt, dein Vater — (sie geht ab.)

Thereſgen (allein.)

Ich weis es, es ist keine Rettung, keine Hülfe auf dieser Welt. Wenn dort kein Erbarmen wohnt bey dir, o Gott! und Rettung in die Tiefe meines Jammers blickt, so muß ich sinken. Wo bist du, der du jedem Rufenden Hülfe schwurst? oder ist mein Elend deinem mächtigen Blick grundloser als die erste Nacht.

Du weilst. Du weilst, und ich muß vergehen — vergehen? O willkommen wirst du mir Vernichtung, willkommen daurender Todeskampf. Könntest du ihn löschen, den Gedanken, ich bin sein. Ich sein? Nimmermehr! herunter verfluchter Kranz, weg, weg —

(indem sie den Kranz und den Busenstraus wegwirft, findet sie die kleine Blume.)

Nein, du bleibst mein, so blaß wie ich, so verwelkt wie mein Leben. Komm an mein Herz.

(Die Musik hebt von Ferne an.)

Horch, Gott! zum Grabe — zum Grabe, zum Grabe —

Verzweiflung schüttelt meine Ketten,
Des Todes Ruf schallt um mich her,
Mich ist zu retten,
Kein Mensch, kein Gott im Himmel mehr.

Sie kommen näher — näher — Wo flieh ich hin, Gott! verbirg mich in deine Erde, hülle mich in deine Wolken. Hörst du nicht

im Sitz himmlischer Freude das Geschrey meines Elends!

(von weitem kommen Fackeln)

Fackeln! Sie sind da — Wer rettet mich? Wer hilft mir? Franz! Mein Vater! Birg du mich für ihrem Grimm —

(Sie springt in Teich, indem die Leute an die Gartenthür treten, und der Vorhang fällt zu.)

Re=

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

Gedichte.

pag.

1 Am Grabe eines liebenden Mädgens, das sich selbst den Tod gab 9
2 An die Ruhe ; 11
3 Die Veilchen ; ; 17
4 An den Mond, als er auf ein verfallnes Schlöß schien ; 18
5 An Fräulein Ernestine von Hastfer bey Uebersendung einiger Frühblumen ; ; 21
6 Als ich ihn erwartete ; 22
7 An die Sonne ; 24
8 Die Eiche ; 26
9 Als ich den Tod meiner theuren Ottilie von Tiesenhausen erfuhr 29
10 Der Kirmes Abend ; 34
11 Dem Andenken meiner Julie S. 40
12 An den Mond, als er am Tage schien ; ; 45
13 An Fräulein Helena von Bielsky 47

		pag.
14	Das glückliche Weib ꞉	48
15	An den Tod ꞉ ꞉	53
16	Dem Andenken meines Vaters	60
17	An den Schlaf ꞉	63
18	Als er mir zur Verschwiegenheit rieth ꞉ ꞉	64
19	An meine Freundin Ottilie von Tiesenhausen ꞉ ꞉	66
20	Als ich ihn wieder fand ꞉	69
21	Selbstgefühl ꞉	71
22	An den Winter ꞉	72
23	An den Mond ꞉	74
24	An mein Herz ꞉ ꞉	75
25	An sein Portrait ꞉	77
26	Klage ꞉ ꞉	79
27	An Madam Froriep, als sie von einer schweren Krankheit genesen ꞉	81
28	Als er mir zur Zufriedenheit rieth	84
29	Im Sommer ꞉ ꞉	86
30	Frühlingslied ꞉	87
31	Auf den Trauerstein meines entschlummerten ** ꞉	90

		pag.
32	Der Zecher	94
33	An Madam Tideböhl in Reval	96
34	Romanze	99
35	Am Ufer eines Flusses, in dem einige Unglückliche ihr Leben geendet	102
36	Bey Karlchens Grabe	105
37	Ode an die Mutter Gottes	110
38	Das Band. Eine Idylle	113
39	An das Grab	124
40	Sehnsucht	125
41	Vergiß mein nicht	128
42	An einen verlassenen Kanarienvogel	129
43	An ***	131
44	Verschwiegenheit	137
45	An Herrn Gottlieb Tideböhl in Reval	140
46	An die Nacht	143
47	An Swedenborg	144
48	An meinen theuren E.	146
49	An meine Rosen in der Ferne	148
50	Am Neujahrstage	152

pag.
51 Der letzte Abend im Vaterlande 155
52 An den Tod ; ; 159
53 Herbstlied ; 161
54 Der Weg des Lebens. Eine Erzählung ; ; 163
55 Lied der unglücklichen *** 176
56 An Herrn Baron von Rosen 178
57 An meine theure Ottilia von Tiesenhausen ; ; 179
58 An den Schlaf ; 181
59 An Madam Basch in Weimar 183
60 In ein Stammbuch ; 184
61 An * ; ; 185
62 An Minna ; ; 186
63 Abendlied ; ; 187
64 An den Traumgott ; 189
65 An *** bey Uebersendung einer selbst gemachten Rose 191
66 Lied ; ; 192
67 Der letzte Tag ; ; 193
68 Als ich mein Hüttgen wieder sah 261
69 Sechs Oden bey verschiedenen Gelegenheiten ; ; 203

Schau=

Schauspiele.

pag.

1 Lauschen ist auch gut. Ein Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen . . . 219

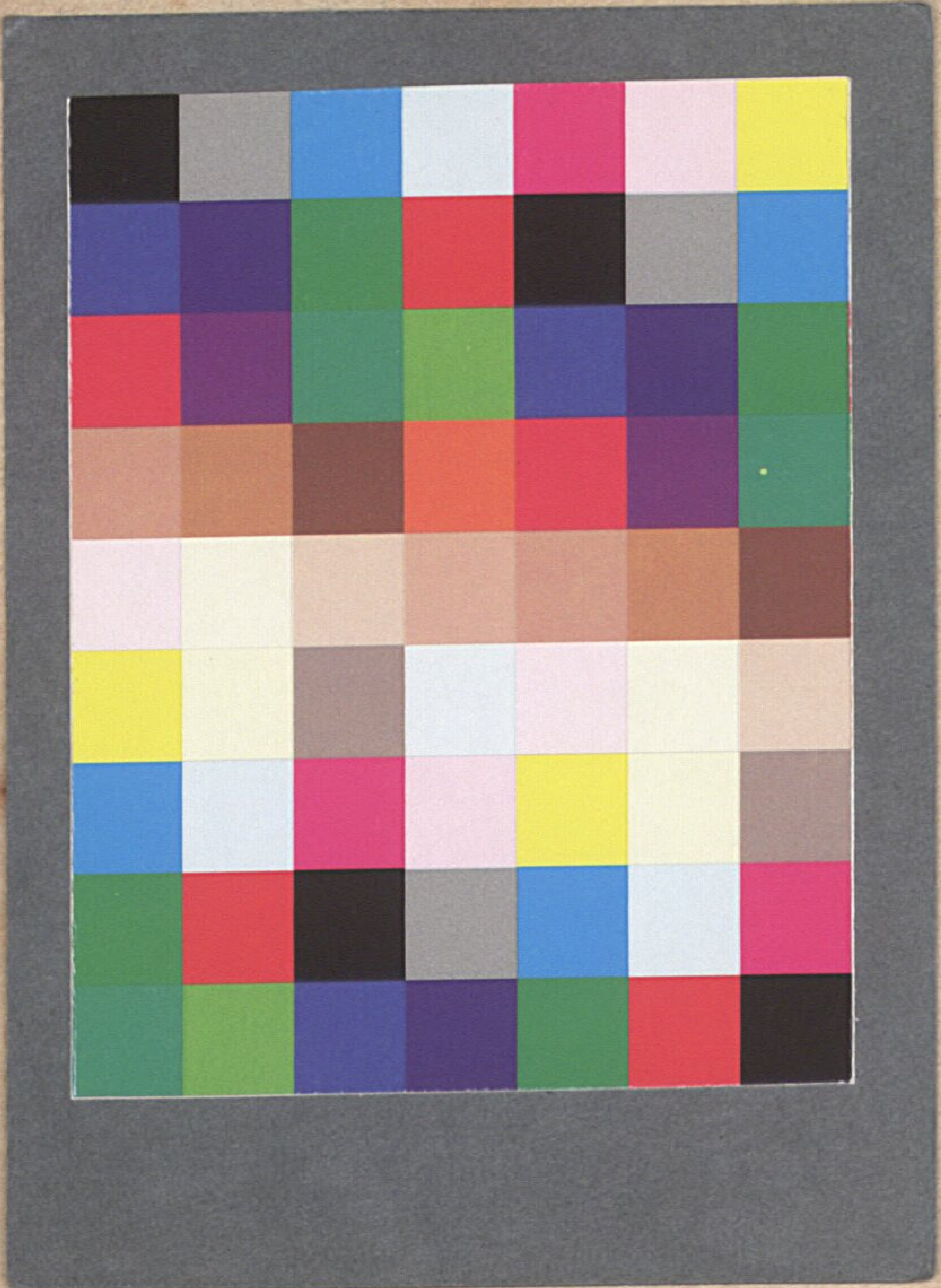
2 Theresgen. Ein Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen . . . 249

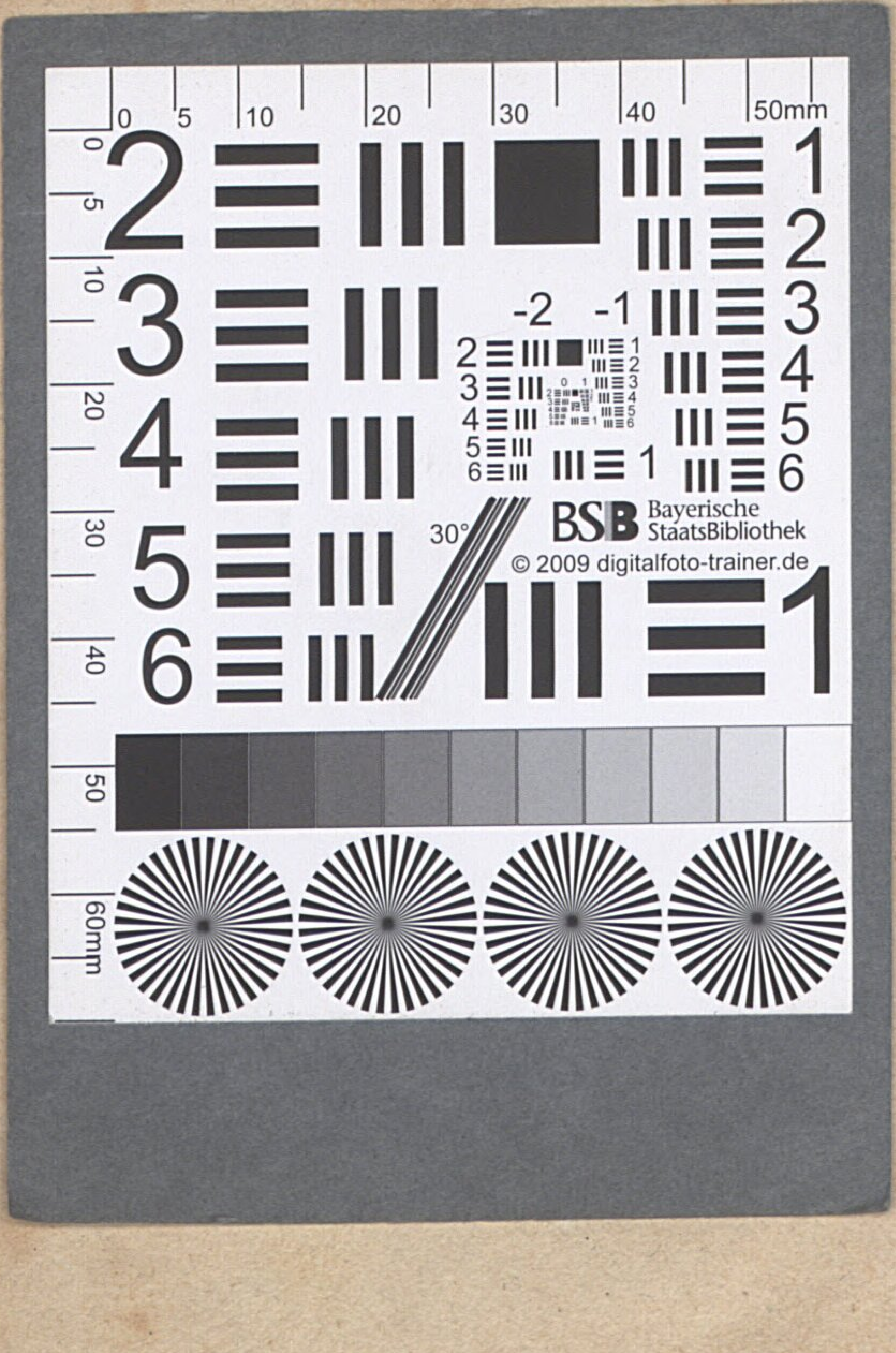
Nöthige Verbesserungen.

Seite 65 Zeile 10 lies statt blüh, glüh.
Seite 104 Zeile 1 lies statt hingesunknen, hier gesunknen.
Seite 161 Zeile 7 lies statt hülte, hielt.
Seite 164 Zeile 19 lies statt Wolken, Locken.
Seite 174 Zeile 17 lies statt Fesseln, Felsen.

Die andern kleinen etwanigen Fehler wolle der Leser übersehen, wie den Sprung von pag. 14 auf 17. wo das Kupfer mitzurechnen vergessen.

Erfurt,
gedruckt bey Joh. Ernst Schlegel.




BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2009 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Sophie

Gedichte und Schauspiele

Bd.: [1]

Erfurt 1781

Slg.Her 2711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056605-7
VD18 11043598 - VD18 90134710